Alte Anekdoten Koreas

Verlag für Fremdsprachige Literatur, DVR Korea
Juche 110 (2021)

Alte Anekdoten Koreas

Verlag für Fremdsprachige Literatur, DVR Korea

Juche 110 (2021)

Vorwort

Seit uralten Zeiten lebte und lebt das koreanische Volk als eine homogene Nation auf demselben Territorium, wobei sie eine lange Geschichte und glänzende Kultur schuf.

Jede Seite der 5000-jährigen koreanischen Geschichte zeugt von Klugheit und Talenten der Vorfahren, die über Jahrezehnte und Jahrhunderte hinweg durch ihre fleißige und aufrichtige schöpferische Arbeit früh die Kultur des Ostens zur Blüte brachten.

Im vorliegenden Buch ist ein Teil von historischen Tatsachen und Anekdoten enthalten, welche unter den Koreanern weit bekannt sind.

Inhalt

Meistergemälde von Tamjing

Tamjing war nicht nur ein berühmter Maler von Koguryo, sondern auch ein Techniker, der in Japan die Technik für die Herstellung von Tusche und Papier beibrachte.

Es trug sich in jener Zeit zu, in der er im Kondo (goldener Halle) des Horyuji-Tempels in Japan eine Wandmalerei malte, die als ein Meisterwerk von Weltgeltung gilt.

Er begab sich auf Einladung von Japanern nach Japan und vermittelte ihnen das Malen und die Methoden für Herstellung und Verwendung von Farbstoffen.

Seinerzeit errichteten japanische Mönche den Horyuji-Tempel, suchten Tamjing auf und baten ihn, an einer Wand des Kondos ein Bild zu malen.

Er ging auf ihre Bitte ein, begab sich gleich zum Horyuji-Tempel und bereitete sich dazu vor, ein Bild zu malen. Aber er konnte nicht ohne weiteres anfangen, obwohl ein und zwei Monate vergingen. Denn er hörte bei der Vorbereitung zum Malen die Nachricht darüber, dass Millionen Aggressoren Koguryo überfielen. Kann Koguryo überhaupt ein so großes Heer zurückschlagen? Wie jämmerlich würden die von ihnen zertretenen Landsleute des Vaterlandes sein, wenn sie nicht zurückgeschlagen werden? Diese Gedanken beschäftigten ihn immer, weshalb er Farben nicht richtig mischen konnte und ihm die Pinselführung schlecht gelang.

Er vergrub sich ganz in seinen Kummer und verbrachte voller Sorgen einige Monate. Bei mehr Mönchen vom Horyuji-Tempel, die nichts von seinen Gedanken wussten, regte sich der Zweifel an seiner Fähigkeit.

„Ist er wirklich ein berühmter Maler aus Koguryo?" „Ist er nicht ein Faulenzer, der sich als Maler verkleidete?" „Er ist wirklich ein falscher Maler, malt er doch noch nicht."

Tamjing bekam zwar solche Vorwürfe zu hören, konnte aber immer noch nicht zum Pinsel greifen. Denn ihm schien, dass es mit dem Malen nicht richtig klappen würde, auch wenn er, durch Vorwürfe von Mönchen genötigt, widerwillig tun würde. Und er dachte, wer künftig das Gemälde eines Heimatlosen wertschätzen würde, selbst wenn es vollendet wird.

Eines Tages kam der Hauptpriester des Horyuji-Tempels zu ihm und sagte:

„Mein Herr, eine frohe Nachricht. Millionen Invasoren, die in Koguryo eingefallen waren, wurden vom Feldherrn Ulji Mun Dok zerschlagen."

Tamjing, der wie leblos dalag, sprang auf und fragte ihn hastig:

„Was, ist das wirklich?"

Er hörte, dass es eine Tatsache war, und wusste voller Freude weder ein noch aus. Am nächsten Tag badete er in klarem Wasser des Berges und fing sogleich an, mit Farben und Pinsel zu malen.

Sein Herz wurde von der Freude darüber erfasst, dass das

Vaterland ein Heer von den Aggressoren zurückschlug, und sein ganzer Körper war von Leidenschaft entflammt. Seine Hand mit dem Pinsel bewegte sich an der Wand, als ob ein Kranich tanzt.

So wurde ein wunderbares Bild an der Wand des Kondos wie im Flug ausgeführt.

Sobald sich die Nachricht darüber verbreitete, dass die Wandmalerei vollendet wurde, strömten viele Mönche und Japaner zusammen und betrachteten voller Verwunderung das Bild.

„Diese Wandmalerei ist in der Welt einmalig. Seine Malkunst ist wirklich mysteriös."

Darauf erwiderte Tamjing:

„Dieses gelungene Wandgemälde ist nicht auf meine so genannte mysteriöse Malkunst, sondern eben auf den Geist von Koguryo zurückzuführen. Sie müssten wissen, dass diese Wandmalerei vollendet wurde, weil es den Geist des klugen, einsichtigen, tapferen und willensstarken Koguryo-Volkes gibt, das keine großen Gegner unterwerfen können."

Das Wandgemälde im Kondo des Horyuji-Tempels galt als Schatz und Stolz Japans, wurde leider im Jahr 1948 verbrannt. Folglich konnte es der Nachwelt nicht mehr überliefert werden.

Durch Einsatz eines Beamten

Es trug sich im Herbst eines Jahres zu jener Zeit, in der Changjori als Premierminister von Koguryo wirkte. Der König Pongsang rief mehrere Untertanen zum Königspalast und sagte ihnen:

„Starke fremde Invasoren fallen häufig in unsere Grenzgebiete ein, deshalb ist das Land immer in Unruhe. Wie soll man tun?"

Der König forderte seine Mannen dazu auf, Gegenmaßnahmen zu unterbreiten.

Die äußeren Feinde, die dem Nordwesten von Koguryo benachbart waren, drangen damals oft in Koguryo ein, mordeten Einwohner und raubten Hab und Gut.

Auch vor drei Jahren, also im Jahr 293 fielen sie in Grenzgebiete ein. Seinerzeit zog der König Pongsang mit Soldaten bis nach Sinsong, um sie zurückzudrängen. Aber er wurde vom überlegenden Gegner angegriffen und musste sich bis nach Kongnim zurückziehen.

Da empfing Konoja, Burgherr von Sinsong, mit etwa 500 Kavalleristen den König und versetzte dem Feind einen Gegenschlag. Dadurch konnte der König aus der Krise gerettet werden und die fremden Eindringlinge zurückschlagen.

Aber sie griffen vor einigen Tagen wieder an und erbrachen das Grab des Königs Sochon.

Seinerzeit erlitt das Grab glücklicherweise keinen größeren Schaden mehr, weil etliche Ausgrabende von selbst totfielen und die anderen die Klänge der Musik aus der aufgebrochenen Grabkammer für Teufel hielten und erschrocken flohen.

Die Aggressoren tobten so und stifteten Unruhen. Das war für Koguryo eine große Sorge.

„Sagen Sie bitte Maßnahmen zur Abwehr der Invasoren!" So drängte der König die Untertanen. Da schlug einer von ihnen vor, mehr Soldaten an der Grenze zu stationieren. Ein anderer wendete ein, es sei ein unrealistischer Vorschlag, denn die Verteidigung der Hauptstadt und des Landes würde geschwächt werden und das Land könnte gefährdet werden, wenn mehr Soldaten einberufen und auf die Grenze konzentriert werden. Und es sei nicht angebracht, weil damals das Volk wegen wiederholter Missernte Hunger leiden musste und die Finanzen des Landes erschöpft waren.

„Dann gibt es keinen Weg zur Abwehr der äußeren Feinde?"

So fragte der König mit klagender Stimme und blickte mehrere Untertanen umher.

Da trat der Premierminister Changjori einen Schritt vor.

„Ich habe eine Idee."

„Welche?"

„Unter den Umständen, dass man keine Verstärkung an die Grenze entsenden kann und das Land nicht in der Lage ist, die Soldaten abzuwerben, sei es meiner Meinung nach ein einziger Weg, einen Beamten, dem die Grenze anzuvertrauen

ist, auszuwählen und zu ernennen."

„Einen Beamten?…"

Die anwesenden Untertanen blickten vor Verlegenheit Changjori an.

Auch der König fragte ihn zweifelnd:

„Wie kann man durch Einsatz eines Beamten das Land aus der Krise retten?"

Darauf erklärte Changjori logisch:

„Man muss doch zuerst vor Dachsparren einen geeigneten Hauptbalken beschaffen, wenn man einen Bau bedachen will. Auch bei Vermehrung der Stärke der Armee und Einberufung von mehr Soldaten ist man nicht siegessicher, wenn es keinen Feldherrn gibt, der sie befehligen kann. Deshalb muss man nach meinem Dafürhalten vor allem einen Beamten, der mit Klugheit und Courage die Grenze verteidigen kann, auswählen und einsetzen."

„Ja, richtig!"

So bejahte der König. Auch mehrere Untertanen willigten mit einem Kopfnicken ein.

„Wer ist dazu geeignet?"

Auf die Frage des Königs antwortete Changjori ohne weiteres:

„Konoja, Burgherr von Sinsong, ist die geeignete Person."

„Konoja? Er half doch mir in Kongnim beim Einfall der Invasoren vor einigen Jahren."

Auch der König entsann sich gleich an Konoja, als hätte er die damalige Begebenheit nicht vergessen.

„Ja. Wenn man ihn mit dem Grenzschutz beauftragt und für ihn sorgt, kann er seine Klugheit und Courage voll bekunden. Dann brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen.“

Auch alle Untertanen stimmten ihm zu. Der König ernannte Konoja zum Generalgouverneur Sinsongs und gab ihm die Aufgabe, die Eindringlinge abzuwehren.

Konoja hatte für sich Stattlichkeit und Ansehen, übte mit der Klugheit sein Amt als Generalgouverneur aus und verstärkte die Verteidigung der Grenze, sodass ihm die Einwohner folgten und die äußeren Feinde vor Furcht das Land nie wieder zu überfallen wagten.

Als durch Einsatz einer geeigneten Person die Sorge des Landes entschwand, verbreitete sich unter vielen Untertanen und Bürgern das Gerücht darüber, dass der Premierminister Changjori wirklich ein guter Politiker ist, und sein Name wurde weit bekannt.

Nach Vortäuschung der Schwäche

Pubunno war ein berühmter Feldherr von Koguryo. Es war im Sommer eines Jahres nach der Thronbesteigung des Königs Yuryu. Der König rief Pubunno und andere Feldherren zu sich und sprach mit sorgenvoller Stimme:

„Die äußeren Feinde wollen im Vertrauen auf die steile

Geländebeschaffenheit mit uns keinen Frieden schließen. Sie ziehen in günstiger Lage auf Raub aus und bleiben in ungünstiger Lage in der Festung stecken und verteidigen sich. Das ist eine Sorge unseres Landes. Wie kann man damit Schluss machen?“

Mehrere Feldherren sahen sich einander an und standen eine Weile wortlos da.

Da trat Pubunno einen Schritt vor und sagte zum König:

„Meiner Meinung nach wäre der Trick gut, uns den Feinden schwach zu stellen.“

Aber Puwiyom trat dagegen auf. Auch er war ein langjähriger Feldherr, der zur Zeit der Regentschaft des Königs Tongmyong den Kleinstaat Nord-Okjo angegriffen und unterworfen hatte.

„Ich glaube, dass es eine schmachvolle Sache ist. Bisher unterwarfen sich uns die Nachbarländer, weil sie durch die Stärke von Koguryo eingeschüchtert wurden. Heute können wir die Autorität des Landes nicht beeinträchtigen.“

Aber Pubunno wollte seine Meinung nicht zurücknehmen.

„Derzeit leisten sie, gestützt auf die steile Geländebeschaffenheit, hartnäckigen Widerstand, deshalb ist es meines Erachtens für die Verteidigung der Autorität des Landes nicht vorteilhaft, dass wir allein mit der Kraft sie niederkämpfen wollen.“

Angesichts beider entgegengesetzter Meinungen versank der König eine Weile in Gedanken und fragte Pubunno:

„Sie haben offensichtlich einen guten Gedanken. Was ist der Trick, uns schwach zu stellen und sie zu besiegen?“

Pubunno näherte sich dem König und antwortete:

„Zuerst täuscht man die Schwäche von Soldaten und Ausrüstungen vor und schleust zugleich einen von unseren Leuten in die Feinde ein, damit er das falsche Gerücht verbreitet, dass wir uns mächtig zeigen, aber es nicht der Fall ist. Dann werden sie uns unterschätzen, sich entspannen und die Verteidigung vernachlässigen.

Man wartet es ab, lässt eine Elitetruppe sich heimlich an die feindliche Festung heranschleichen und im Hinterhalt liegen und setzt eine kleine Einheit ein, damit sie ihnen Schlacht liefert. Dann werden sie bestimmt gegen sie kämpfen. Wenn wir nach einigen Gefechten so tun, als würden wir von ihnen fortgejagt, werden sie das Festungstor öffnen und uns verfolgen, um die Gelegenheit nicht zu verpassen. Wenn in diesem Augenblick die im Hinterhalt liegenden Soldaten durch das geöffnete Festungstor angreifen, können sie die Festung leicht einnehmen.

Wenn man danach die Feinde vorn und hinten gleichzeitig attackiert, werden sie so gut wie gefangen sein.“

Der König erklärte sich gleich mit seinem Vorschlag einverstanden und betraute ihn mit dieser Sache.

Von diesem Tag an beschäftigte sich Pubunno damit, seinen Trick zu verwirklichen. Zuerst ließ er einen Großteil von Soldaten und Ausrüstungen aus den mit dem Gegner

benachbarten Grenzgebieten tief ins Inland umziehen, damit die Verteidigung sich schwach zeigte. Danach schleuste er einen klugen Soldaten, verkleidet als Salzhändler, ins Feindesgebiet ein.

Nach einiger Zeit bestätigten die Feinde das vom „Salzhändler“ verbreitete Gerücht und die Schwäche der Grenzwache von Koguryo, lockerten sich und lauerten nur auf eine Chance, Koguryo zu überfallen.

In einer tiefen Nacht schlich sich Pubunno zusammen mit den schon vorbereiteten Soldaten unbemerkt an die feindliche Festungsmauer heran. Am darauf folgenden Tag früh tat der König so, als ob er mit einer kleinen Einheit die Feinde attackiere und durch ihren Gegenangriff in die Flucht geschlagen würde. Wie erwartet, öffneten sie das Festungstor und stürzten heraus.

Nachdem der König die Feinde in die Ferne irregeführt hatte, stürzte Pubunno zusammen mit Soldaten aus dem Hinterhalt durch das geöffnete Festungstor und eroberte im Handumdrehen die fast leer stehende Festung.

Die Feinde erkannten diese Situation und kehrten um, um die Festung zurückzuerobern. Aber sie waren wie eine Ratte in der Falle, weil die Soldaten von Koguryo, die die Festung besetzt hatten, und die vom König geführten Soldaten zum Zangenangriff auf sie übergingen.

Da sahen sich die Feinde genötigt, zu kapitulieren, und baten schließlich um die Zugehörigkeit zu Koguryo.

Zu Ehren dieses Sieges wurde im Königspalast ein großes Bankett veranstaltet.

Pubunno trat näher an Puwiyom heran und sprach ihn leise an:

„Mein Herr, gefällt dir mein Vortäuschungstrick heute noch nicht?“

Puwiyom schüttelte nach wie vor verneinend den Kopf.

„Nein.“

„Jetzt noch?“

„Ja, ich werde mich keinesfalls dem Gegner schwach zeigen.“

„Was?“

„Dann kann ich doch wie die Feinde besiegt werden.“

„Hahaha…“

Mehrere anwesende Generäle hörten ihr Gespräch und brachen in Lachen aus.

„Er hat Recht. Die Lehre fühlte man im Fall der Niederlage noch tiefer als im Fall des Sieges…“

„Panga-Tharyong“ von Paekkyol

Paekkyol war ein Einwohner von Silla (ein Feudalstaat von Korea, der von Anfang/Mitte des 1. Jahrhunderts bis zum Jahr 935 existierte.) und ein Musiker, der am Fuße des Berges Ryang in Kyongju lebte.

Er war so sehr arm, dass seine Familie kaum zu essen hatte. Und ihm wurde der Beiname „Paekkyol“ gegeben, weil seine Kleidung so aussah, als ob sie aus hundert („Paek“) Streifen („Kyol“) Stoff zusammengestoppelt wäre.

Wie arm sein Leben auch sein mag, verfiel er nicht im Geringsten in Schmermut und fand seine Freude darin, mit Komungo (eine koreanische sechssaitige Harfe) die Musik zu schaffen und zu spielen. Er konnte mit seinem Instrument alle Gefühle der Menschen zum Ausdruck bringen.

Die Dorfbewohner drückten mit seiner Musik ihre Freude und Trauer, ihren Ärger und ihre Unzufriedenheit aus.

Es war am Vortag eines Neujahrs. In Nachbarhäusern stampfte man zur Vorbereitung des Neujahrstages den Reis im Mörser. Das Gestampf wollte nicht enden.

Im einsamen Zimmer hörte die Frau des Musikers dieses Geräusch, konnte es nicht mehr aushalten und klagte:

„Die anderen mörsern den Reis für den Feiertag, aber nur wir bleiben ohne Getreide im leeren Zimmer sitzen. Womit sollen wir das Fest feiern?“

Paekkyol lächelte heimlich und beruhigte seine Frau mit leiser Stimme:

„Schätzchen, wenn du die Nachbarn um das Gestampfe im Mörser beneidest, werde ich dich mit einem Mörserlied trösten.“

Er griff sich Komungo, spielte fröhlich und erzeugte dabei ein dumpfes Gestampf. Das Zimmer war von diesem Klang erfüllt.

Auch die Nachbarn stampften im Einklang mit dem Geräusch aus seinem Haus und sangen sein Lied nach. Es war eben das Lied „Panga-Tharyong“ (Ballade von Mühle).

„Erzählung über den Blumenkönig“ von Solchong

Zur Zeit der Regentschaft des Königs Sinmun von Silla war es an einem Sommertag. Der König, der sich im Garten des Königspalastes gemächlich fächelte, rief Solchong zu sich.

„Heute hat der anhaltende Regen aufgehört, und ein frischer Wind kommt von Süden. Aber ich habe keine Lust, zu trinken und Musik zu hören, und fühle mich äußerst bedrückt. Du wirst mich mit einer Erzählung, wenn du dieser Tage ungewöhnliche Gerüchte gehört hast.“

Auf seine Bitte grübelte Solchong für eine Weile und antwortete:

„Ja gerne. Ich habe eine Erzählung gehört.“

„Welche?“

„Eine Erzählung über den Blumenkönig.“

„Blumenkönig? Gibt es auch unter Blumen einen König? Diese Erzählung höre ich zum ersten Mal. Es würde interessant sein. Na, erzähl bitte!“

Der König schloss die Augen und hörte ihm zu. Solchong kniete vor dem König und begann zu erzählen:

„In einem Blumenland kommt der Frühling. Allerlei Blumen erblühten. Unter ihnen entfaltete sich die Königsblume hervorstechend zu voller Blüte.

Da kamen verschiedene Blumen aus der Ferne und der Nähe geschäftig zu ihr und bemühten sich um ihre Gunst.

Von ihnen erschien eine reizende Rose artig vor dem Blumenkönig und sagte: ‚Ich bin die Rose, die sich im schneeweißen Meerwasser spiegelt, sich im Frühlingsregen wäscht und den frischen Wind genießt. Majestät, ich habe über Ihre hohen Tugenden gehört und möchte Eure duftende Majestät an Ihrer Seite pflegen. Erfüllen Sie bitte meinen Wunsch!‘

Dann wackelte eine krumme Kuhschelle am Stock zum Blumenkönig und sprach: ‚Ich bin die Kuhschelle, die am Fuße des hohen Berges da blüht. Von alters her hieß es, dass man sich nur mit Arzneimitteln kräftigen kann, auch wenn man sich mit Delikatessen ernährt, und dass man groben Hanfstoff aus Gras nicht wegschmeißt, auch wenn es einen guten Kleidungsstoff gäbe. Mein Aussehen ist nicht so schön, aber ich bin zu Ihnen mit dem Gedanken gekommen, ob Sie fehlende Sachen im Voraus vorbereiten würden.‘

Auf diese Weise baten die Rose und die Kuhschelle fußfällig den Blumenkönig darum, sie in Dienst zu nehmen, und warteten auf seine Antwort.

Ein anwesender Untertan sah sie, trat vor und fragte den Blumenkönig:

‚Welche wollen Sie unter Rose und Kuhschelle aufnehmen und welche verwerfen?‘

Der Blumenkönig blickte von der hübschen Rose zu der gekrümmten Kuhschelle und sagte: ‚Auch die Kuhschelle hat

Recht, aber es ist doch schwer, die so schöne Rose zu gewinnen. Wie soll ich tun?‘ Als der Blumenkönig so unschlüssig war, trat die Kuhschelle einen Schritt vor und schrie:

‚Man sagt meist, dass selten jener König ist, der Schmeichler nicht gern hat und sich von redlichen und aufrechten Menschen nicht fernhält. Heute habe ich Eure Majestät besucht, weil man sagt, dass Sie klug und pflichttreu sind. Nun habe ich erkannt, dass es nicht der Fall ist.‘

So klagte die Kuhschelle und wollte zurückgehen.

Erst da kam der Blumenkönig wieder zur Vernunft, stand plötzlich auf, packte sie und bat ab: ‚Ich habe falsch gemacht.‘ Dann beschloss er, die Kuhschelle aufzunehmen.“

So beendete Solchong seine Erzählung.

Der König hörte mit geschlossenen Augen seiner Erzählung zu und blieb eine Zeit lang regungslos sitzen, als ob er im Halbschlaf liege. Nach einer Weile machte er die Augen auf und blickte Solchong an. Da lief sein Gesicht rot an. Er wusste anscheinend schuldbewusst weder aus noch ein.

„Deine Erzählung ist wirklich tiefsinnig. Man soll sie richtig aufzeichnen, damit die späteren Könige daraus Lehren ziehen können.“

So äußerte sich der König.

Solchong gab endlich mit dieser Erzählung dem König den Ratschlag, den er bisher ihm gern erteilt hätte.

Später wurde diese Erzählung zur mittelalterlichen lehrreichen Fabel „Erzählung über den Blumenkönig“ geordnet.

Die von Solgo gemalte alte Kiefer

Solgo war aus Silla gebürtig.

Von klein auf malte er sehr gern. Er musste zwar wegen der Armut in vielen Fällen die Mahlzeit überspringen, hörte aber keinen Tag mit dem Malen auf.

Niemand konnte damals ihm an Malkunst gleichkommen.

Er kriegte den Auftrag, auf eine Wand des Hwangryong-Tempels, der um das Jahr 560 gebaut wurde, ein Bild zu malen.

Er stellte eine alte Kiefer dar.

Die alte Kiefer, die mit einer mysteriösen Malkunst gemalt wurde, wirkt ganz echt und lebendig, weil sie einen wie Rückenpanzer einer Schildkröte borkigen Stamm und mit glänzenden Tropfen betaute grüne Nadeln hat. Sie sah so aus, als ob sie Jahrhunderte lang alle Stürme standhaft überstanden hätte.

Die Malerei war so wirklichkeitsnah, dass Krähen, Adler, Schwalben und Sperlinge darauf zuflogen und an der Wand zu Boden stürzten. Deshalb galt dieses Bild in Korea als ein Schatz.

Mit der Zeit begann sich das Gemälde im Sonnenlicht und Schnee, im Regen und Wind zu verfärben. Mönche des Hwangryong-Tempels bedauerten es sehr und strengten sich mit aller Herzensgüte und Sorgfalt an, um ursprüngliche Farben wiederherzustellen und das Bild nachzufärben.

Aber seither soll kein Vogel mehr auf die alte Kiefer zugeflogen sein.

Niemand konnte die wunderliche und mysteriöse Malweise restaurieren.

Die Begründung von Uruk

Uruk war gebürtig aus Kaya (ein Feudalstaat von Korea, der von Mitte des 1. Jh.s bis zur Mitte des 6. Jh.s am Unterlauf des Flusses Raktong existierte.), stellte Kayagum (der Zither ähnliches Zupfinstrument) her und schuf viele Lieder. Aber damals war die Politik des Staates Kaya verkommen, sodass das Land zu untergehen drohte. So wanderte Uruk mit Kayagum nach Silla aus.

Der König von Silla nahm ihn auf, gewährte ihm ein gesichertes Leben und ließ Hofmusikanten von ihm Kayagum lernen.

Uruk brachte ihnen die Spielweise von Kayagum bei, wählte gute Weisen aus, ließ sie einüben und vor dem König spielen.

Der König hörte mit mehreren Beamten die Musik, wurde von der temperierten Stimmung des Instruments beeindruckt und freute sich über alle Maßen.

Einmal sagte ein listiger Beamter zum König:

„Die Klänge des Kayagum-Spiels brachten Kaya zum Untergang, daher darf man meiner Meinung nach sie nicht fördern.“

Über seine Worte entrüstete Uruk sich, trat vor den König und entgegnete:

„Die Menschen aus alten Zeiten schufen die Musik, um die nicht mit Worten oder Handlungen auszudrückende Freude oder Trauer mitzuteilen oder zu äußern. Aber wie kann die Musik ein Grund für den Untergang eines Landes sein?

Wenn schon, soll es doch in den prosperierenden Ländern der Welt keine Musik geben, und nur in den untergehenden Ländern würde es die Musik geben.

Majestät, meines Erachtens hängt Aufblühen oder Untergang eines Landes nicht von der Musik selbst, sondern davon ab, wie man die Musik anwendet.

In den aufblühenden Ländern findet die Musik richtige Anwendung, aber in den untergehenden Ländern ist es nicht der Fall.“

Auf diese Worte errötete jener Beamter und hatte keine Antwort darauf zu geben. Der König pflichtete der Begründung von Uruk bei:

„Du hast Recht. Der Untergang von Kaya ist darauf zurückzuführen, dass der König von Kaya liederlich und verdorben war und keine richtige Politik betrieben hatte. Die Musik hat keine Schuld daran. Also, wie kann man sagen, dass Frieden oder Unruhen des Landes von der Musik abhängen?“

So ließ der König Kayagum von Uruk in breiterem Maße fördern.

Dichter des Flusses Taedong

Jong Ji Sang (?–1135) war aus Pyongyang gebürtig und von Kindheit an wie keine anderen dichterisch begabt. Als er mit drei Jahren auf dem Rücken seiner Mutter getragen wurde, die zum Wäschewaschen ging, erblickte er über dem Fluss Taedong herumfliegende Möwen und improvisierte folgendes Gedicht.

Mit großen Flügelschlägen fliegende weiße Möwen,
sie singen, ihre Köpfe in den Himmel gerichtet.
Ihre weißen Federn fallen aufs Wasser,
sie laufen mit roten Beinen auf dem klaren Wasser.

Als Jong Ji Sang mit ungewöhnlichem poetischem Talent aufwuchs und weltberühmt wurde, begann Kim Pu Sik (1075–1151), der sich damals als ein hervorragender Schriftsteller hinstellte, im Stillen auf ihn eifersüchtig zu sein.

Seine Eifersucht auf Jong Ji Sang wurde noch größer, nachdem sie beide einen Tempel besucht und sich miteinander im Dichten gemessen hatten.

Seinerzeit improvisierte Jong Ji Sang folgende Verse:

Ich trete nach dem Gebet aus dem Tempel,
nun ist der Himmel glasklar.

Kim Pu Sik bewunderte diese Verse und bat ihn darum, ihm sie zu geben.

Aber Jong Ji Sang schüttelte verneinend den Kopf.

So hegte Kim Pu Sik die böse Absicht, Jong Ji Sang zu beseitigen, der begabter als er war. Später brach in Pyongyang der Aufstand von Myochong (ein im Jahr 1135 von Adligen in Pyongyang versuchter Putsch gegen die Adligen von Kaesong und Machtkampf zwischen den adligen Herrschern) aus. Wie er geplant hatte, beschuldigte er aus Anlass dieses Aufstandes Jong Ji Sang der Kollaboration mit Myochong (?–1135) und ließ ihn hinrichten.

Nach seinem Tod bildete sich Kim Pu Sik überheblich ein, dass es nun in der Welt keinen Dichter mehr gäbe, der ihn übertreffen kann.

Eines Tages schrieb er einige Verse und prahlte, sie seien ein Meisterwerk.

Tausend Weidenzweige sind grün,
zehntausend Pfirsichblüten sind rot.

In jener Nacht war er seinerseits vergnügt, rezitierte sein Gedicht und schlief dabei ein. Im Traum erschien ihm der tote Jong Ji Sang, gab ihm eine Ohrfeige und schalte:

„Hast du tausend Weidenzweige und zehntausend

Pfirsichblüten abgezählt? Ist das ein Gedicht?“

Jong Ji Sang wusch Kim Pu Sik tüchtig den Kopf und korrigierte mit einem Pinsel die Verse so:

Jeder Weidenzweig ist grün belaubt,
jede Pfirsichblüte ist rosa.

Kim Pu Sik las die korrigierten Verse und stand vor Scham sprachlos da.

Einer Überlieferung zufolge war er von Unruhe und Angst geplagt, weil er den hervorragenderen Dichter als er ums Leben gebracht hatte, und kam plötzlich in einem Abort um.

„Keine Sorge um die Armut!“

Ham Yu Il war ein Mensch von Koryo (918–1392: Feudalstaat Koreas), nahm als Ortsbeamter mehrmals an Schlachten gegen Aggressoren teil und erwarb sich dabei große Verdienste. Er stieg zu einem Militärbeamten auf und wurde später Beamte der Garde des Königsschlosses befördert.

Eines Tages geschah es.

Der König ging aus dem Palast aus, um die Übungen der Soldaten in kriegerischen Künsten zu sehen. Er ließ

Militärbeamten einen Bogenschießenwettkampf um einen großen Preis durchführen.

In diesem Wettkampf belegte Ham Yu Il den ersten Platz und bekam als Preis viel Gold und Seidengewebe.

Seine Kinder hörten auf der Straße diese Nachricht und eilten nach Hause, ihrer Mutter Bescheid zu sagen:

„Mutter, unserer Familie ist Glück beschieden!“

„Was für ein Glück?“

„Vater soll im Wettkampf in kriegerischen Künsten den ersten Platz belegt habwen und vom König mit viel Gold und Seiden geehrt worden sein.“

„Ist das wahr?“

„Auf der ganzen Straße reden viele Leute davon.“

„Habt ihr euch nicht verhört?“

„Nein, sie haben genau den Namen des Vaters genannt und uns gefragt, ob wir Sohn und Tochter von ihm seien. Sie sagten, wie froh es uns wäre.“

„Ach so.“

„Weißt du, was sie noch dazu gesagt haben? Man sagte: ‚Euer Vater ist ja ehrlich und arbeitsam. Er ist nur auf militärische Angelegenheiten aus. Der Himmel muss ihn erbarmt und ihm solche Ehre verschafft haben.‘“

„Und eine Greisin hat gemeint: ‚Ihr braucht nun niemand in der Welt zu beneiden. Ihr würdet solche Menge Gold und Seiden über mehrere Generationen hinweg nicht aufbrauchen, selbst wenn ihr durch Nichtstun lebt.‘ So war sie neidisch auf uns.“

Da der Sohn und die Tochter abwechselnd davon erzählten, konnte die Frau von Ham Yu Il es glauben.

„In unserer Familie scheint erst nun wirklich Glück einzutreten.“ Mit diesen Worten vergoss sie die Tränen der Begeisterung.

„Ach Mutti, du weinst schon wieder?“

So fragte die Tochter und schmiegte sich an die Mutter an.

„Ich weine vor lauter Freude.“

„Ach, du bist ja Heulliese. Letztes Mal hast du vor Sorge geweint, weil der Bruder immer älter wird, aber wir kein Mittel für seine Hochzeit haben. Aber heute haben wir Gold und Seiden, trotzdem weinst du.“

„Ja, ich scheine wirklich eine Heulsuse geworden zu sein.“

„Mutti, weine nun nicht mehr! Wir haben doch Mittel für die Hochzeit des Bruders.“

„Ja, aber warum verwenden wir sie nur für die Hochzeit deines Bruders? Für deine Hochzeit wollen wir etwas beiseitelegen.“

„Wie bitte, auch für mich? Wie schön!“

Der Bruder sah, dass seine jüngere Schwester den Kopf in den Schoß der Mutter schmiegte, und lachte dabei verblüfft und erteilte ihr eine Rüge:

„Du glaubst, dass der König unseren Vater mit Sachpreisen geehrt hat, damit sie für unsere Hochzeit verwendet werden?

Rede doch keinen Unsinn!“ Dann sprach er wie ein Erwachsener zur Mutter:

„Mutter, mit den Sachpreisen müssen wir vor allem Kleider für Vater und Mutter anfertigen lassen.

Ich schäme mich, dass unser Vati immer schäbig Kleidung trägt. Er ist doch ein Beamter, der in dem Königspalast arbeitet. Warum soll er nicht prächtige Kleider wie die anderen anhaben?“

„Du hast Recht.“

„Und wollen wir unser Haus ausbauen und wie die anderen mehrere Pferde und Boden kaufen.“

„Ja, richtig.“

„Offen gesagt, wir sollten unser Vermögen vermehren, während der Vater noch als Beamter für den Königspalast fungiert. Ansonsten würden wir künftig zum armen Bettler werden, wenn der Vater bettlägerig ist oder aus dem Dienst entlassen wird.“

„Seit wann bist du so weltklug?“

„Warum nicht? Die anderen Familien leben auch so.“

„Na schön, besprechen wir mal diese Sache mit eurem Vater, wenn er nach Hause kommt.“

„Wir brauchen nicht zu besprechen. Du solltest ihn überreden.“

„Das mache ich. Moment mal, die Sonne neigt sich schon, und warum sitzen wir so tatenlos da? Euer Vater wird doch bald kommen.“

„Mutti, decke heute den Tisch reichlich! Auch ein Huhn ist zu schlachten. Inzwischen werde ich den Hof sauber machen.“

„Ja gerne. So wollen wir den Vater fröhlich empfangen."

So fegte der Bruder den Hof, die Schwester machte das Zimmer sauber, und die Mutter bereitete in der Küche köstliche Gerichte zu. Sie drei taten geschäftig.

Als die Sonne unterging und die Abendröte aufzog, trat der Vater durch das Haustor ein.

„Vater ist gekommen!"

Als der Sohn auf dem Hof schrie, traten alle Familienangehörigen nach draußen.

Der Sohn und die Tochter kamen bis ans Haustor und machten vor dem Vater tiefe Verbeugung.

„Vater, wir gratulieren dir zur Ehre."

„Ihr habt wohl die Nachricht gehört."

Er hob voller Freude die beiden Kinder auf, die sich vor Freude verneigten, und schloss sie beide in die Arme.

„Es ist ja für unsere Familie ein großes Fest."

Seine Frau trat auf den Hof und nahm ihren Mann in Empfang.

„Mir ist unerwartet solch ein großes Glück zugefallen."

Als sie ins Zimmer eintraten, fragte der Sohn zuerst:

„Vater, die heutigen Sachpreise sind viel, nicht wahr?"

„Ja, viel Gold und Seiden. Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben so viele Sachpreise bekommen. Viele Leute haben mich darum beneidet und bewundert."

„Wann willst du sie nach Hause bringen?"

„Sie sind nicht nach Hause zu bringen."

„Wie bitte?"

Alle Familienangehörigen blickten ihn fragend an.

„Du hast sie bekommen, nicht wahr?"

So fragte die Tochter.

„Ja, der König hat mir sie gegeben."

„Aber warum bringst du sie nicht mit?"

„Ach, ich habe zwar sie bekommen, kann aber nicht über sie verfügen. Ich habe vor, mit dem Erlös des Golds die schäbigen Küchengeräte für die Soldaten zu erneuern, die Seiden zu verkaufen und die Uniformen und Tarnung meiner Soldaten zu erneuern."

„?…"

Auf seine Worte waren die Familienangehörigen vor Verblüffung sprachlos.

Als sich ihre Miene plötzlich veränderte, fragte der Vater:

„Was ist denn los mit euch? Ihr seid mit meinem Vorhaben unzufrieden, nicht wahr?"

Da erwiderte seine tränenreiche Frau mit tränenerstickter Stimme:

„Du bist zu weit gegangen. Die Kinder machen sich Gedanken, noch zu deinen Lebzeiten wenigstens Haushaltsgelder zu besorgen, aber wieso stehst du an Haushaltsführung ihnen nach?"

„Ach so deswegen…"

Ham Yu Il schaute sich nach den Familienangehörigen um und fuhr fort:

„Schätzchen, wie du weißt, wurde ich in einer armen Familie geboren und habe bisher ohne fremde Hilfe gelebt. Wenn man

arbeitsam und ehrlich lebt und den Willen der Liebe zum Vaterland und Volk nicht verliert, kommt doch die Armut gar nicht in Frage. Ich sorge mich nicht darüber, dass ich meinen Kindern kein Vermögen zu vererben haben würde, sondern darüber, dass ich ihnen meinen Willen nicht einflößen würde."

„…"

Keiner von den Familienangehörigen erwiderte darauf und alle schwiegen.

Sie hätten womöglich die ganze Nacht mit Stillschweigen verbracht, wenn an diesem Abend viele Bekannte, Nachbarn und Soldaten zur Gratulation auf dem Hof nicht hereingeplatzt wären.

Unbestechliches Ehepaar

Zur Zeit der Regentschaft des Königs Uijong in Koryo war Yu Ung Gyu als Generalgouverneur von Namgyong tätig.

Damals widmeten die Beamten sich um der Gelehrsamkeit willen dem Doktrinarismus und der Phrasendrescherei, führten ein ausschweifendes Leben und schlugen auf diese Weise die Zeit tot. Deswegen wurde die Politik von Tag zu Tag immer korrupter. Zudem war jeder beförderte Provinzgouverneur in Eigensucht befangen, plünderte das Hab und Gut der einfachen Bevölkerung wahllos aus und vermehrte so seinen Reichtum.

Auch in solcher Situation gab es einen unbestechlichen Beamten wie Yu Ung Gyu. Das war fürwahr gleichsam ein klarer Windzug.

Als er sein Amt antrat, strengten sich die Beamten anfangs sehr an, um sich bei ihm einzuschmeicheln.

Ein Beamter versuchte ihn mit Geld zu bestechen.

„Wie viel ist das?"

„Nicht so viel, aber…"

„Ihr habt ja bisher das Hab und Gut der einfachen Bevölkerung gewaltsam ausgeplündert und solche Schmiergelder gewidmet? … Wenn später so was nochmals passiert, werde ich euch niemals verzeihen."

Der Beamte, der scharf zurechtgewiesen wurde, ergriff mit dem Geld das Hasenpanier. Danach gab es keinen, der ihn schmieren wollte.

Später ereignete sich folgende Begebenheit.

Nachdem die Frau des Generalgouverneurs an der Brustdrüsenentzündung gelitten hatte, bekam sie Appetitlosigkeit. Aber sie war nicht in der Lage, Fleisch und Fisch zu kaufen.

Ein taktvoller Beamter erfuhr davon, beschaffte einen Fasan, gab ihn dem Diener des Hauses vom Generalgouverneur und bat, er solle diese Sache nicht verraten und auf jede Weise ihr zu essen geben.

Der Diener ging mit dem Fasan zur Frau und log, er habe

einen Verwandten getroffen und von ihm den Fasan bekommen. Dann wollte er austreten.

Da hielt die Frau ihn zurück und mahnte ihn ernstlich, den Fasan zurückzugeben. Der Diener sah sich also veranlasst, ihr Bescheid zu sagen.

Auf seine Worte erwiderte sie lächelnd: „Ich bin dir für deine Bemühung um mich dankbar. Und sehr dankenswert ist die Herzensgüte des Fasan-Gebers, der sich Sorgen um meine Krankheit gemacht hat. Aber ich kann doch nicht einen gesunden Appetit haben, auch wenn ich den Fasan einnehme. Obendrein kann ich für kurze Behaglichkeit die bisher bewahrte Unbestechlichkeit meines Mannes nicht verderben. Also, gib ihm den Fasan zurück!“

Zwischen der Frau und dem Diener wurden folgende Worte gewechselt:

„Gnädige Frau, das ist doch kein Bestechungsgeschenk. Da er zufällig mehrere Fasane bekommen hat, hat er mir einen davon gegeben. Es ist doch kein großer Fehler, dass Nachbarn untereinander das Essen teilen.

„Wenn unser Haus nicht das Haus des Generalgouverneurs wäre, ist es nicht ein Fehler, dass wir das Essen, das uns Nachbarn aus Mitleid geben, annehmen.“

So konnte der Diener nicht umhin, dem Beamten den Fasan zurückzugeben.

Der Beamte verabschiedete ihn und klagte tief gerührt:

„Wenn es in unserem Land wenigstens zehn Menschen wie er gäbe, würden die Staatsangelegenheiten richtig gehen.“

In der Welt gibt es viele Menschen, deren Los wegen Eigensucht oder wegen ihrer bösen Frau zugrunde gerichtet wurde. Aber die Unbestechlichkeit von Yu Ung Gyu hätte es ohne seine eigene Ehrlichkeit und die saubere Herzensgüte seiner Frau nicht geben können.

Ein von Pyongyang klagend zurückgegangener Dichter

Kim Hwang Won (1045–1117) war ein berühmter Dichter aus der Koryo-Zeit. Er besichtigte Sehenswürdigkeiten des Landes und hinterließ viele Gedichte über schöne Naturlandschaften.

Im Sommer eines Jahres bestieg er den Pubyok-Pavillon auf dem Berg Moran, wo man eine Aussicht über die schönen Landschaften Pyongyangs genießen kann. Beim Anblick des klaren und blauen Flusses Taedong, der sich an der Chongnyu-Klippe und der Pyongyanger Feste entlang schlängelte, und der ausgedehnten Ebene Tongdaewon, über der Nebelschwaden lagen, wurde er von herrlichen Landschaften bezaubert und stand eine Zeit lang wie geistesabwesend.

„Ah, in der Welt gibt es so schöne Landschaften!“, rief er verwundert aus.

Beamte und Gelehrte in Pyongyang hörten gerüchtweise, dass ein berühmter Dichter nach Pyongyang gekommen sei, und kamen im Pubyok-Pavillon zusammen, um ihn zu sehen. Sie baten ihn einmütig darum, einen berühmten Satz über herrliche Landschaften von Pyongyang zu schreiben.

Er überlas die Schriften, die an den Säulen und der Decke des Pavillons unordentlich hingen, fand sie bedauerlich und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Denn keine davon hatte die Landschaften Pyongyangs lebensecht beschrieben.

Er sagte zu Beamten und Gelehrten, er werde ein Gedicht über die schönen Landschaften von Pyongyang verfassen und hinterlassen und man solle diese unbeholfenen Schriften allesamt beseitigen.

Der Poet lehnte sich mit einem Arm an eine Säule des Pubyok-Pavillons, hing für eine gute Weile dichterischen Eingebungen nach und bat endlich um einen Pinsel. Vor Augen der dicht gedrängt herumstehenden Menschen nahm er den Pinsel in die Hand und schrieb nieder:

Ein Fluss schlängelt sich an langer Festungsmauer,
auf großen Fluren im Osten tauchen Berge auf.

So schrieb er in einem Zug, konnte aber den Pinsel nicht weiter führen. Er schaute mit dem Pinsel in der Hand eine Zeit lang vom Pubyok-Pavillon aus hinab. Er wollte auf dem Seidenstoff weiter schreiben, aber der Pinsel blieb immer noch stehen. Wenn er auf dem Pubyok-Pavillon in den klaren und blauen Fluss Taedong hinunterblickte, schien es ihm, als stehe

er auf einem Pavillon des „Drachenpalastes“, der aus dem Meer emportauchte, und wenn er auf die in Nebel gehüllte Ebene Tongdaewon schaute, kam es ihm vor, als stehe er am Geländer des „Himmelspalastes“, der über Wolken schwebt. Er konnte die Landschaften, die immer weitere neue Anblicke boten, überhaupt nicht in einige Verse kleiden.

Es war schon lange her, dass er zwei Verse schrieb und mit dem Pinsel in der Hand immer wieder meditierte. Mit der Zeit traten ihm Schweißtropfen auf die Stirn und tröpfelten auf den Seidenstoff. Die versammelten Menschen begannen einer nach dem anderen davonzuschleichen.

Nun saß der Dichter allein auf dem Pubyok-Pavillon, wo der Abend dämmerte. Er brach den Pinsel und klagte auf den Fußboden schlagend:

„Ach, mein Können reicht nicht aus, um die herrlichen Landschaften von Pyongyang zu bedichten!“

Er weinte so jammernd bis zur tiefen Nacht und entfernte sich davon.

Später hängten die Pyongyanger zwei Verse seines unvollendeten Gedichtes an eine Säule des Pubyok-Pavillons und überlieferten sie. Heute hängen sie an einer Säule des Ryongwang-Pavillons (Pavillon in der Straßengemeinschaft Taedongmun im Pyongyanger Stadtbezirk).

Sie wurden nicht nur aus dem Grund umgehängt, dass sie gut sind, sondern mit dem Wunsch, die Schönheit von Pyongyang, die auch der berühmte Poet wegen seines Mangels an dichterischen Eingebungen nicht genug besingen konnte, für alle Zeiten zu rühmen.

Ein in einer Lippe steckender Pfeil

Es geschah, als Choe Yong (1316–1388), berühmter Feldherr von Koryo, an siebzig Jahre alt war.

Japanische Seeräuber fielen in die Küste des Südmeers ein, mordeten Einwohner und plünderten ihr Hab und Gut aus. Der Staat entsandte den Feldherrn Pak In Gyu dorthin, aber er verlor die Schlacht und fiel.

Da tobten die Seeräuber noch arroganter, und die Schäden der Einwohner am Südmeer wurden von Tag zu Tag immer größer.

Choe Yong hörte diese Nachricht und zog mit wehendem schlohweißem Haar mutig ins Feld.

Der König erlaubte anfangs ihm es nicht, weil er betagt war.

Aber Choe Yongs Ersuchen war unnachgiebig.

So bewilligte ihm der König.

Sobald er vor Ort eintraf, sammelte er die Soldaten wieder ein und ging aufs Schlachtfeld. Da leisteten die Seeräuber hartnäckigen Widerstand.

Choe Yong ließ gleich trommeln, damit die Soldaten anstürmten.

Aber sie zögerten, gegen das feindliche Lager anzustürmen, denn die Feinde nahmen in Wald und Felsen Deckung und

schossen Pfeile, die hagelten.

Bei diesem Anblick biss Choe Yong die Lippen zusammen.

Tatsächlich war die Situation ungünstig. Man hätte momentan die Begegnungsschlacht vermeiden, wieder eine günstige Gelegenheit abwarten und kämpfen können. Aber Choe Yong nahm seinen Befehl nicht zurück. Wenn er seinen Befehl rückgängig machen würde, war es problematisch, für kurze Zeit die Moral der wilden Seeräuber zu stärken, aber er befürchtete noch mehr, dass die Soldaten gewöhnt sein würden, vor ungünstigen Situationen zu zögern.

Choe Yong rief den Soldaten:

„Mir nach!“

Er ritt gegen das feindliche Lager an und schoss Pfeile gegen die Seeräuber ab.

Da traf einer von hagelnden Pfeilen der Feinde seine Lippe. Aus der Lippe floss das Blut.

Aber ungeachtet des in der Lippe steckenden Pfeils zog er aus dem Köcher hintereinander Pfeile und zielte auf die Feinde. Jeder Pfeil war treffsicher.

Die Seeräuber begannen vor Angst die Flucht zu ergreifen.

Angesichts dieser Situation jubelten die Soldaten in gehobener Stimmung und stürmten gegen das feindliche Lager an. Die Feinde konnten keinen Widerstand mehr leisten und suchten das Weite. Erst nachdem Choe Yong die Seeräuber ihre

Bogen wegwerfen und fliehen gesehen hatte, zog er den Pfeil aus seiner Lippe heraus.

Nachdem der erste Widerstand der Seeräuber zurückgeschlagen worden war, sagte er zu den Soldaten:

„Wie könnten die ins Feld rückenden Soldaten überhaupt kämpfen, wenn sie früher als die Gegner von Angst befallen werden?“

Die Soldaten, die vor Scham den Kopf senkten, erkannten nun das Geheimnis, wie Choe Yong in jeder Schlacht siegen konnte.

Man muss hervorragende Kampfmethoden haben, nicht von den Gegnern eingeschüchtert werden und früher als sie mehr Pfeile schießen, sei es nur ein Pfeil, ehe man die Zeit hat, den in der Lippe steckenden Pfeil herauszuziehen…

Der „Weise“ nach 10 Jahren

Es war eines Tages im September 1582, also 10 Jahre vor dem Ausbruch des Vaterländischen *Imjin*-Krieges (1592–1598: Krieg des koreanischen Volkes gegen die japanischen Aggressoren).

Ri I (1536–1584), der ein Minister war, schlug dem König vor:

„Zurzeit scheinen sowohl die Lage im Norden als auch die Situation in Japan bedrohlich zu sein, deshalb sieht es nach dem Unglück aus, dass das Land nach kaum 10 Jahren zugrunde gehen würde. Hoffentlich sollten wir meiner Meinung nach 100 000 Soldaten ausbilden.“

„Was, 100 000 Soldaten?“

So fragte der König mit bedenklicher Miene.

Seine Frage bedeutete, dass der Vorschlag zur Ausbildung von Soldaten ganz unerwartet war, denn hatte man doch eben von „Tugenden“ und „Anstand“ geredet, welche die Weisen aus alten Zeiten geschätzt hatten. Aber Ri I glaubte, dass der König fragte, um Näheres von seinem Vorschlag zu wissen, und fuhr fort:

„Wenn wir 100 000 Soldaten ausbilden wollen, sollten wir in der Hauptstadt 20 000 Soldaten stationieren und in jedem Bezirk 10 000 Soldaten einsetzen. Man muss die einberufenen Männer abwechselnd jeweils 6 Monate lang ausbilden.

Wenn sie auf diese Weise abwechselnd Übungen machen und zugleich die Festung der Hauptstadt und die der Bezirke verteidigen, würde es auch bei jedwedem urplötzlichen Notfall nicht schwierig sein, 100 000 ausgebildete Soldaten einzusetzen.

Ansonsten würden wir bei Eventualfällen nicht umhinkönnen, unausgebildete einfache Bürger eilig aufs Schlachtfeld zu treiben. Dann würde die Sache schon zu spät sein.“

Das war für den König eine unvermittelte Frage. So blinzelte er kurz, blickte sich statt einer Antwort nach den anwesenden Beamten um und fragte sie:

„Na, wie meinen Sie zu seinem Vorschlag?“

Auch für sie war es wie beim König unerwartet. Daher wollte keiner von ihnen antworten, sodass eine gute Weile Schweigen herrschte.

„Also dann, sind Sie gleicher Meinung?“

Als der König so sie zur Antwort drängte, trat ein Beamter vor.

Er war Ryu Song Ryong (1542—1607).

„Sein Vorschlag zur Ausbildung von Soldaten ist zwar richtig, aber alles hat seine Zeit. Meines Erachtens gehört es sich nicht für ruhige und friedliche Zeiten wie jetzt. Wenn in solcher Zeit die Ausbildung von 100 000 Soldaten plötzlich erfolgt, würde es das Volk des ganzen Landes beunruhigen und im Gegenteil Unheil bringen.“

Der König hörte ihm zu und blickte in die Runde. Mehrere Beamte trugen den Gesichtsausdruck, der seine Meinung bejahte.

„Sein Vorschlag zur Ausbildung von Soldaten ist unzeitgemäß, deshalb kann ich ihm nicht bewilligen.“

So sagte der König.

„Die einfachen Gelehrten, die sich in alten Schriften vergraben, kann man nicht tadeln, dass sie die heutige Lage nicht wissen, aber wie können Sie so was sagen? Auch die Ackerbauern schauen ein Jahr voraus, aber Sie schauen nicht 10

Jahre voraus, obwohl Sie an der Politik des Landes teilnehmen. Schämen Sie sich denn nicht?“

Auf diese Worte von Ri I errötete Ryu Song Ryong und konnte ihm darauf nichts erwidern.

10 Jahre später, also 1592 wurde der *Imjin*-Krieg von japanischen Aggressoren entfesselt.

Erst da packte Ryu Song Ryong seinen Kopf mit beiden Händen und klagte:

„Ah, Ri Ryul Gok (angenommener Name von Ri I) war fürwahr ein Weiser von heute.“

Ihn reute es sehr, dass er den Vorschlag von Ri I nicht aktiv unterstützt hatte, aber die Reue nach dem Unheil war schon zu spät, wie Ri I bereits gesagt hatte.

Da Ri I bereits gestorben war, war die Reue Ryu Song Ryong noch schmerzlicher.

Grund für die Lüftung von Geheimnissen

Eines Tages im Jahre 1437 schrie der König Sejong vor Wut:

„Wie kommt das denn? Der Inhalt der aus nördlichen Grenzgebieten versiegelt gesandten Botschaften ist in Seoul schon in aller Leute Munde, bevor sie den königlichen Hof erreichen, und der Inhalt der vom Königspalast erteilten geheimen Anordnungen wird in allen nördlichen Grenzgebieten

weit bekannt, bevor sie dem Gouverneur des Bezirks Hamgyong übermittelt werden. Gibt es denn in diesem Land Ordnung?“

Es war wirklich selbstverständlich, dass der König so wütend schreien musste.

Da traf Kim Jong So (1390–1453) verschiedene Maßnahmen, um den Überfall der äußeren Feinde abzuwehren und den Norden zu verteidigen.

Aber wenn er über die feindliche Lage an der Grenze informierte, breiteten sich Gerüchte darüber schon in ganz Seoul weit aus, bevor der König davon hörte. Die Leute machten jeder für sich viel Aufhebens, indem sie sagten, dass das Land bald viele Soldaten ausheben würde und dass in absehbarer Zeit Kriegsunruhen ausbrechen würden. Und wenn der König Kim Jong So die geheime Anordnung erließ, die Feinde niederzuhalten, erfuhren die Soldaten und die Bevölkerung der Grenzgebiete schon davon und flüsterten miteinander. Es kam sogar dazu, dass die Feinde im Voraus davon wussten, flohen oder Gegenmaßnahmen trafen. Es war wirklich ein großes Problem.

„Um die Sache des Landes nicht schiefgehen zu lassen und im Land strenge Ordnung und Disziplin herzustellen, muss man den Grund für die Lüftung von Geheimnissen sofort suchen, die Betreffenden streng bestrafen und so die gesamte Bevölkerung disziplinieren. Wer will das tun?“

Wer könnte sich selbstsicher dazu bereit erklären? Gott weiß, wie Geheimnisse gelüftet wurden.

Als der König sie zur Antwort drängte, sahen die Minister

sich einander an und richteten dann ihre Blicke auf den Premierminister Hwang Hui.

Hwang Hui trat widerwillig vor den König.

„Wenn Sie mich für 10 Tage beurlauben, werde ich die Ursache ergründen.“

So versprach er dem König und kam ohne Beratung mit anderen Ministern nach Hause zurück.

Am nächsten Morgen ging er wie sonst in die Toilette und kam zurück. Er wurde plötzlich betrübt und wollte nicht tüchtig frühstücken.

Seine Frau sah das und fragte ihn, ob ihm unwohl sei und was er für Sorgen habe. Auf ihre wiederholte Frage erwiderte er:

„Heute Morgen wollte ich groß machen, aber ein blauer Vogel kam aus meinem After heraus und flog in die Luft.“

„Was, ein blauer Vogel? Wie kann ein Vogel aus dem After eines Menschen herauskommen?“

„Meine ich auch. Was für ein sonderbarer Fall ist das? Auf jeden Fall ist es nicht gut, wenn die Leute diese Tatsache erfahren. Also du wirst niemals sagen.“

„Ach, wie kann ich davon reden? Keine Sorge!“

Es war am Abend dieses Tages.

Seine Frau machte in der Hinterstube mit der Magd Wäschestücke zurecht. Da fielen ihr plötzlich die Worte ihres Mannes ein, dass aus seinem After ein blauer Vogel herauskam. So lachte sie vor sich hin.

Der Magd schien, dass die Frau sich über sie lustig machte. So fragte sie die Frau aus, warum sie lache.

„Na hör mal, es gibt ja in der Welt seltsame Sache. Heute Morgen machte mein Mann groß, aber aus seinem After kamen zwei blaue Vögel heraus und flogen in die Luft.“

„Wie bitte, blaue Vögel?“

„Ja, aber du darfst diese Sache nicht weitersagen.“

„Wo sollte ich denn solche Sache weitersagen? Es ist doch die Sache Seiner Exzellenz. Keine Sorge!“

Es war in der Nacht.

Als die Magd mit ihrem Mann im Bett einschlafen wollte, kam ihr die Geschichte über blaue Vögel in den Sinn. So begann sie zu kichern.

Ihr Mann verdächtigte sie, beim Gedanken an einen Seitensprung vor sich hin zu lachen. So donnerte er sie an, sie solle die Wahrheit sagen.

So sah sie sich veranlasst, ihm die Geschichte über blaue Vögel zu erzählen.

„Wie bitte? Sind aus dem After Seiner Exzellenz etwa vier oder fünf blaue Vögel ausgeflogen?“

„Du darfst keinesfalls diese Sache weitersagen.“

„Keine Sorge! Wo sollte ich solche Sache sagen?“

Es war am nächsten Tag.

Der Mann der Magd ging mit seinen Freunden auf den Markt und trank mit ihnen in einer Kneipe Schnaps. Da landete ein Sperling am Fenster der Kneipe und flog wieder weg. Dabei fiel dem Mann der Magd die Geschichte über blaue Vögel ein, die ihm seine Frau gestern Nacht erzählt hatte, und lachte laut vor sich hin.

Seine Freunde dachten, er sei verrückt, und fragten ihn, warum er so vor sich hin lache.

Er erzählte seinen verärgerten Freunden die Geschichte.

„Ist das wahr? Sind aus dem After der Frau Seiner Exzellenz über zehn blaue Vögel herausgeflogen?“

„Hey, hör zu, bitte, sagt ihr diese Geschichte nicht weiter! Ansonsten wird es sich herausstellen, dass durch meine Frau die Geschichte bekannt wurde. Dann würde ich eine Strafe bekommen.“

„Keine Sorge! Wir arme Leute leben doch mit Pflichttreue. Wir werden unser Versprechen halten.“

Seitdem vergingen einige Tage.

Nachdem der König den Premierminister angewiesen hatte, den Grund für die Lüftung von Geheimnisen zu suchen, ließ er oft den Haremswächter aus dem Königspalast ausgehen, um sich nach dem Stand zu erkundigen.

Der Haremswächter brachte nur die Nachricht mit, dass Hwang Hui nichts Besonderes tat, aber eines Tages abends berichtete er dem König die Geschichte über blaue Vögel, die derzeit in ganz Seoul in aller Munde war.

„Wie bitte? Aus dem After des Premierminister Hwang sind Tausende blaue Vögel herausgeflogen?“

Der König war sehr erstaunt.

„Gibt es denn in der Welt so was? Aber warum hat er mir darüber nicht berichtet? Das ist ja empörend.“

Der König hieß sofort ihn holen.

Als Hwang Hui kam, stellte ihn der König wütend zur Rede:

„Warum haben Sie meine Anordnung über den Grund für die Lüftung von Geheimnisen nicht ausgeführt und dazu noch mir die seltsame Begebenheit über den Ausflug von Tausenden blauen Vögeln aus Ihrem After nicht berichtet?“

Hwang Hui trat einen Schritt vor den König und antwortete:

„Mit Verlaub gesagt, denke ich, dass Eure Majestät schon den Bericht über den Grund für die Lüftung von Geheimnisen des Landes erhalten haben.“

„Wann berichtet? Sie haben doch inzwischen nicht in den Königspalast gekommen.“

„Eben die blauen Vögel sind der Grund für die Lüftung von Geheimnisen des Landes.“

„Wie bitte? Blaue Vögel?“

Hwang Hui erzählte dem verdutzten König die von ihm erdichtete Geschichte über blaue Vögel.

„Oh, der eine Vogel hat sich in einigen Tagen in Tausende vermehrt und in der ganzen Stadt verbreitet, nicht wahr?“

„Ja genau, Eure Majestät. Die Ursache, dass heute die Staatsgeheimnisse gelüftet werden und im ganzen Land Unordnung herrscht, besteht meines Erachtens eben darin, dass sowohl die Beamten der zentralen Gremien als auch alle örtlichen Beamten wie ich jeden Tag blaue Vögel zeugen.“

Der König ließ auf der Stelle allen Beamten des ganzen Landes die Geschichte über blaue Vögel bekannt geben. Seither kam es nicht dazu, dass die Staatsgeheimnisse gelüftet wurden.

Die Klugheit von Kim Si Sup

Kim Si Sup (1435–1493) soll schon 8 Monate nach seiner Geburt ohne fremde Hilfe eine Schrift gelesen haben. Daher gab Choe Chi Un, der gegenüber ihm im Alter des Großvaters war, ihm den Namen Si Sup.

Da er so klug war, erkannte er schon ab dem 3. Lebensjahr die Grundsätze der Dinge und dichtete Gedichte. Eines von seinen mit drei Jahren geschaffenen Gedichten ist bis heute überliefert:

Der Lenzmonat, wo Pfirsichblüten rot und
Weidenblätter grün sind, ist vergangen.
Die auf grüne Nadeln aufgereihten Perlen
sind Tautropfen von Kiefernnadeln.

Seine Klugheit wurde weit verbreitet, sodass sein Haus viel besucht war.

Ho Ju, damals ein Minister, bekam verspätet dieses Gerücht zu hören und kam eines Tages zu ihm. Seinerzeit war Kim Si Sup 5 Jahre alt. Der Gast nahm das im Zimmer spielende Kind hoch, setzte ihn auf seine Knie und sagte ihm:

„Na, wie du siehst, bin ich ein alter Mann. Kannst du einige Verse über den Älteren dichten?“

Kaum dass er ausgesprochen hatte, musterte ihn das Kind einmal flüchtig von oben bis unten, nahm einen Pinsel in die Hand und schrieb mit einem Mal zwei Verse:

Ein alter Baum treibt Blüten,
man sieht ihm sein Alter nicht an.

Ho Ju las diese Verse, fand sie erstaunlich und mysteriös und blickte mit großen Augen eine gute Weile Si Sup an. Er nahm ihn hoch und drehte sich. Dann sagte er begeistert: „Das ist wirklich in der Welt einmalig. Du bist fürwahr ein Wunderkind!“

Kim Si Sup, der bei den Menschen Bewunderung hervorrief, gab mit zunehmendem Alter sein Vorhaben auf, das Staatsexamen für Zivilbeamte zu bestehen und Karriere zu machen, und ließ sich den Kopf kahl scheren und wurde Mönch.

Sejo (7. König der Joson-Feudaldynastie, Zeit seiner Regentschaft 1455–1468) entthronte Tanjong (6. König der Joson-Feudaldynastie, Zeit seiner Regentschaft 1453–1455) und bestieg den Thron. Er entsandte mehrmals seine Mannen zu Kim Si Sup, damit sie ihm empfahlen, ein Regierungsamt innezuhaben und an der Politik des Landes mitzuwirken. Aber er lehnte das schließlich ab.

In seinen Schriften, in denen er seinen Freunden sein Vorhaben mitgeteilt hatte, gab es folgenden Satz:

„Ich und die Welt widersprechen einander. Das ist so ähnlich, als wolle man in ein rundes Loch einen kantigen Stock hineinstecken. Deshalb kann ich nicht umhin, mein ganzes Leben lang durch die Berge und Flüsse herumzustreifen.“

Seine Freunde und die Menschen der Welt lasen diesen Satz und äußerten sich alle so:

„Wir glaubten, dass Ihre Klugheit nur in Gedichten und Schriften erstrahlt, aber sie ist beim richtigen Erkennen der schmutzigen Welt noch hervorragender.“

Ein fünfjähriges Kind lässt den Konvoi anhalten

Es war eines Frühlingstages in der Zeit der Regentschaft (1546–1567) des Königs Myongjong (13. König der Joson-Feudaldynastie).

Unter einer Ulme, die auf einer hügeligen Stelle an der großen Landstraße in der Gemeinde Sogamjong im Kreis Kimpho im Bezirk Kyonggi stand, lernten Dorfkinder 1000 grundlegende Schriftzeichen.

Da zog der Konvoi eines hohen Beamten mit großem Pomp auf der großen Landstraße unten am Hügel vorbei. Die Kinder sprangen auf und liefen um die Wette an die Straße hinab, um den pompösen Konvoi anzuschauen.

Aber nur ein Kind, das erst fünf Jahre alt zu sein schien, blieb immer noch sitzen und las die Schriftzeichen.

Der an ihm vorbeifahrende Beamte erblickte das auf dem Hügel allein sitzende und lesende Kind, fand es lobenswert, stieg aus dem Tragsessel aus und ging zu ihm hinauf.

„He du, alle anderen Kinder schauen meinen Konvoi an. Aber warum bleibst du immer noch sitzen?“

Das Kind blickte zu dem Beamten hinauf und antwortete kühn:

„Mein Vater sagte, dass ich mich nur mit der Lektüre beschäftigen muss.“

Von seiner Antwort wurde der Beamte tief beeindruckt. Er konnte nicht einfach fortgehen. So fragte er, wo er lebe und wer sein Vater sei. Dann suchte der Beamte seinen Vater auf.

„Ihr Sohn ist ungewöhnlich. Ich bin davon überzeugt, dass künftig ein echter Gelehrter aus unserem Land hervorgehen wird.“

So lobte der Beamte das Kind und fuhr ab.

Das Kind, das den Beamten beeindruckte, hieß Jo Hon. Am 28. Juni 1544 wurde er in der Gemeinde Sogamjong im Kreis Kimpho als Sohn des Vaters Ungji und der Mutter mit dem Familiennamen Choe geboren. Von klein auf verhielt er sich anständig und war sehr pietätvoll. Er half lieber seinen Eltern bei der Hausarbeit, als mit Dorfkindern zu spielen.

Als er zehn Jahre alt war, starb seine Mutter. Er trauerte um sie sehr und tat bei der Begräbnisfeier alles aufs feinste. Davon waren alle Dorfbewohner beeindruckt. Ab dem zehnten

Lebensjahr lernte er von Kim Hwang lesen und schreiben. Täglich brannte er im Zimmer Baumzweige an und las bei diesem Licht Bücher. Wenn er tagsüber auf dem Feld arbeitete, stellte er am Feldrain einen Ständer und las ab und zu die darauf liegenden Bücher.

Später bestand er das Staatsexamen und hatte das Amt eines Beamten in der Behörde für Trauerfeiern inne. Damals empörte er sich über die arrogante Haltung Japans und überreichte dem König eine Denkschrift darüber, die Beziehungen mit Japan abzubrechen und die Macht des Staates zu verstärken. Deswegen wurde er verbannt. Während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges organisierte er als Erster eine Freiwilligentruppe, kämpfte gegen die japanischen Invasoren und starb dabei den Heldentod.

Die Frau klärt ihren Mann auf

Es war im Sommer 1588. Kwak Jae U (1552–1617) lag im Zimmer regungslos, bis die Sonne den Zenit erreichte. Es mag wohl dem Mann keine größere Schande geben, als seine Frau sich den Vorwürfen oder dem Gerede von Familienangehörigen oder Nachbarn aussetzt. Er litt unter diesem Kummer.

Nachdem seine erste Frau mit dem Familiennamen Jo unglücklicherweise an einer Krankheit gestorben war, heiratete

Kwak Jae U im Winter des Jahres, in dem er 39 Jahre alt war, die Frau mit dem Familiennamen Ri.

Nach der Heirat verbrachte seine Frau drei Tage und hielt vom vierten Tag an alltäglich fortan einen Mittagsschlaf. Ein kurzes Schläfchen nach dem Mittagessen ist kein so großer Fehler. Aber sie beschränkte sich nicht darauf. Sie legte sich gleich nach dem Frühstück schlafen, erwachte erst am Mittag, aß die Mittagsmahlzeit auf. Dann legte sie sich sogleich hin und schlief schnarchend. An manchen Tagen übersprang sie das Mittagessen und schlief vom Morgen bis zum Abend, ohne aufzuwachen.

Kwak Jae U war eigentlich ein heldenhafter und hilfsbereiter Mann, hatte daher viele Freunde. Er ging mit ihnen, um zu dichten und zu trinken. Auf diese Weise schlug er die Zeit tot. Nach der Wiederheirat trat er tagsüber kaum ins Zimmer seiner Frau ein. Deshalb konnte er nicht erkennen, dass seine Frau eine Schlafratte war. Aber er bekam mit der Zeit die Vorwürfe von Familienangehörigen und Nachreden von Nachbarn über seine Frau zu hören, die übermäßig den Mittagsschlaf hielt.

Er konnte das nicht glauben, trat daher absichtlich ins Zimmer seiner Frau ein und sah, wie seine Frau den Mittagsschlaf machte. Aber er schwieg, um abzuwarten, wie sie sich verhalten würde. Ihr Verhalten veränderte sich jedoch nicht im Geringsten, obwohl Tage und Monate vergingen. Nun, hundert Tage später konnte er nicht mehr aushalten. Er beschloss, sofort ihr abzugewöhnen oder sie zu ihrem Elternhaus fortzuschicken.

Die Sonne stand hoch am Himmel, und die Familienangehörigen

gingen zur Arbeit. Als das Haus still war, stand Kwak Jae U auf und trat ins Zimmer seiner Frau ein. Wie erwartet, schlief sie noch. Sie verhüllte mit dem Ärmel ihr Gesicht halb und lag in tiefem Schlaf, sodass sie vom Geräusch bei der Türöffnung nicht erwachte. Er hielt die Wut zurück und rüttelte sie mehrmals an der Schulter. Erst da bekam sie die Augen auf und blickte eine gute Weile auf, wer sie erweckte. Dann erkannte sie ihren Mann, stand sofort auf und saß an einer Seite.

„Warum verhältst du dich so?“

Sein anfänglicher Gedanke, sie eines Besseren belehren zu wollen, verschwand, und er konnte die aufwallende Wut nicht unterdrücken und fuhr sie laut an.

„Meine Schande ist unbedeutend. Was willst du aus meiner Familie machen?“

„…“

Er starrte sie wütend an und donnerte, als wolle er sogleich mit ihr fertig sein. Aber sie machte nur ihre zerzausten Haare und Kleider zurecht.

Er erzürnte noch mehr, als er sah, dass sie sich durch seine Worte nicht einschüchtern ließ.

„Sag mal. Hast du in unsere Familie eingeheiratet, um mich zu bedienen und den Haushalt zu führen oder mir Sorgen zu machen und die Familie zugrunde zu richten?“

„Welchen großen Fehler habe ich begangen?“

„Du hältst als Hausfrau nicht Haus und machst keine Feldarbeit, sondern schläfst tagsüber nur. Ist das nicht ein großer Fehler?“

„Es ist richtig, zu sagen, dass die Familie zugrunde gehen wird, wenn die Hausfrau tagsüber nur schläft. Aber ich weiß, dass auch jede Familie sich halten kann, nur wenn das Land nicht untergeht. Wie können die Schwalbeneier im Nest verschont bleiben, wenn ein Schwalbennest zerbricht?“

„Wie bitte?“

„Derzeit droht das Land wegen der Überfälle der Invasoren aus dem Süden und dem Norden wie ein Schwalbennest zusammenzubrechen. Aber man tadelt nicht jene Leute, die sorglos nur Bücher lesen und betrunken die Zeit totschlagen, und hält dies nicht für einen Fehler. Warum rügst du mich, dass eine wie ein Schwalbenei kleine Familie zugrunde gehen würde?“

„Was?“

Die unerwartete Antwort der Frau überraschte ihn, sodass er darauf nichts zu entgegnen wusste. Sie hatte Recht. Er las zusammen mit seinen Freunden Bücher und trank Schnaps. Aber die Japaner tobten derzeit, um durch das Südmeer anzugreifen. Er erachtete es nur als die Sache des Königspalastes, die Invasion der fremden Feinde niederzuhalten und abzuwehren.

Er dachte, dass die Familie untergehen würde, wenn die Hausfrau tagsüber nur schläft. Aber ihm kam es nicht in den Sinn, dass das Land zugrunde gehen wird, wenn die Männer betrunken sind und nur Bücher lesen.

Er fand keine Worte mehr und trat aus dem Zimmer aus. Vom nächsten Tag an entwöhnte er sich ganz des Trinkens, gewann durch Volkstänze und Falknerei Freunde für sich und übte sich mit ihnen in kriegerischen Künsten.

Seither hielt auch seine Frau keinen Mittagsschlaf, sondern beschäftigte sich vom Frühmorgen bis in späte Nacht ganz allein mit der Haus- und Feldarbeit und half ihrem Mann bei der Kampfvorbereitung. Einige Jahre später, als der Vaterländische *Imjin*-Krieg wegen des Einfalls der Japaner ausbrach, machte sich Kwak Jae U als Führer einer Freiwilligentruppe einen Namen.

„Schatz“ von Korea

Es trug sich zu, als sich der Priester Songun (Samyongdang) während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges allein ins feindliche Lager begab und mit dem Gegner verhandelte.

Der feindliche Anführer Kato Kiyomasa fragte ihn: „Korea soll an Schätzen reich sein. Welcher Schatz ist am besten?“

Der Priester antwortete gelassen: „Bei uns gibt es viele Schätze. Aber der beste davon ist jetzt in Japan.“

„In Japan?“

„Noch keine Ahnung?“

„Welcher Schatz ist es?“

„Es ist eben Ihr Kopf.“

„Was? Mein Kopf?“

„Warum sind Sie so überrascht? In unserem Land steht eine riesige Belohnung auf Ihren Kopf. So ist er doch der allerbeste Schatz?“

Kato Kiyomasa war mit offenem Mund sprachlos, und sein Gesicht verdüsterte sich. Von jener Zeit an soll er von der mutigen Haltung des Priesters Songun entmutigt worden und in den Verhandlungen nicht mehr hochmütig vorgegangen sein.

Der „gerechte Felsen“ unterhalb des Pavillons Choksok

Im Oktober 1592, während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges, erlitten die Japaner im Angriff gegen die Festung Jinju die Niederlage. Im nächsten Jahr, also im Juni 1593 stürmten sie unter Einsatz von 123 000 Soldaten die Festung wieder an. Die Verteidiger der Festung kämpften gegen die Feinde mit einer über 40-fachen Stärke und hielten sieben Tage lang die Festung. Aber sie mussten wegen des gewaltigen Unterschieds im Kräfteverhältnis die Festung preisgeben.

Es war Anfang Juli 1593, als die Japaner die Festung Jinju besetzt hielten. Im Pavillon Choksok, der auf der Bergwand am Ufer des Flusses Nam stand, veranstalteten Ketani und die anderen japanischen Feldherren ein Trinkgelage.

Ketani schrie einen Ortsbeamten an, der gewaltsam verschleppt wurde, er solle Rongae, Geisha dieses Ortes holen, die unübertrefflich schön und durch Gesänge und Tänze berühmt war.

Der Ortsbeamte antwortete, es sei unmöglich. Denn er hatte gesehen, dass diese Frau im Pavillon Choksok, in der

Kommandostelle der Festung Jinju, anwesend war, in der die Führer der Freiwilligentruppen einander schworen, bis auf den letzten Bluttropfen gegen die Feinde zu kämpfen, und wie sie mit Tänzen und Gesängen die kämpfenden Freiwilligen und Einwohner ermutigte, das selbst zubereitete Essen zu ihnen trug und auf die Feinde Steine abwarf.

„Warum unmöglich?“

So drängte Ketani wütend ihn zur Antwort.

Der Ortsbeamte antwortete:

„Sie ist eigentlich charakterstark und mit hiesigen Freiwilligen eng verbunden.“

„Haha, du weißt nicht, was die Geisha ist. Die Geisha folgt stets den Starken. Keine Sorge! Geh schnell und teile ihr meinen Befehl mit!“

Ketani schickte den Ortsbeamten in Begleitung von Dutzenden Soldaten.

Der Ortsbeamte sah sich genötigt, zum Hause der Frau Han zu gehen, in dem sich Rongae aufhielt. Beide Frauen hatten dieselbe Heimat. Rongae redete die Frau Han mit Mutter an. Damals war Rongae erschöpft und krank, weil sie als eine zarte Frau wie die Männer Tag und Nacht kämpfte. Die japanischen Soldaten schoben die sie hindernde Han und stürzten ins Zimmer, in dem sie lag.

Sie wies jene Soldaten, die sie gewaltsam verschleppen wollten, zurück und schrie:

„Lasst mich los! Habt ihr keine Moral? Ich werde mich bereiten. Wartet draußen!“

Als sie nach einer Weile austrat, erstaunten sowohl der Ortsbeamte als auch die Frau Han. Denn sie trug eine grüne Bluse und einen scharlachroten Rock, eine prunkvolle Ziernadel im hochgesteckten Haar und sogar einen glänzenden Goldring am Finger.

„Mein Kind, bist du noch bei Sinnen? Wohin willst du?“

Die Frau Han tadelte sie scharf.

„Mutter, auch wenn ich heute nicht gehe, wird der japanische Feldherr morgen mich nicht in Ruhe lassen. Selbst wenn du sie hinderst, werden sie doch auf mich nicht verzichten? Auf jeden Fall kann ich doch nicht umhin, zu gehen. Eher will ich von selbst gehen, als von ihnen verschleppt zu werden.“

Als Rongae im Choksok-Pavillon eintraf, machten alle japanischen Feldherren große Augen. Denn sie sah mit prächtiger Aufmachung, hübschem Gesicht und schöner Figur wie eine Fee vom Himmel aus.

Rongae saß artig und schenkte dem japanischen Anführer Ketani mehrere Glas Schnaps ein. Er trank und schrie zum Ortsbeamten:

„Sieh mal, wie köstlich ich mich mit der schönen koreanischen Geisha Rongae amüsiere. Hast du nun erkannt, was die Geisha ist?“

Sie goss bis zum Sonnenuntergang den Japanern Schnaps ein, damit sie sich sinnlos betranken. Als sie alle volltrunken schrien, stand sie leise auf und blinzelte Ketani an.

Sie führte Ketani auf einen Plattfelsen am Ufer des Flusses Nam und sah eine Weile aufs dunkelblaue Flusswasser

hinab. Vor einigen Tagen hatten sich Kommandeure von Freiwilligentruppen jeder für sich 2–3 Japaner mit beiden Armen tragend eben in diesen tiefen Fluss geworfen.

In Erinnerung an sie fasste sie den festen Entschluss, ihr Leben für das Land aufzuopfern.

„Du Scheusal, sieh mal mich genau! Ich werde dir zeigen, was für Menschen koreanische Frauen sind.“

Sie schlang die Arme um Ketani, drückte ihm die Kehle zu und stieß sich mit den Füßen vom Felsen ab. So sprang sie mit ihm in die Höhe und stürzte fliegend ins dunkelblaue Wasser ab.

Ketani zappelte im Wasser mit den Armen und Beinen und rang, um sich ihren Griffen zu entwinden. Aber er konnte sich aus ihren gefalteten Händen mit Goldringen überhaupt nicht loslösen.

Von dieser Zeit an wurde der Plattfelsen unterhalb des Choksok-Pavillons in Lobpreisung der gerechten Treue von Rongae als der „gerechte Felsen“ bezeichnet.

Nach dem zufälligen Mithören der Worte eines Untergebenen

Während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges schlug Admiral Ri Sun Sin (1545–1598) auf dem Meer die japanischen Aggressoren zurück. Eines der Geheimnisse dafür, dass er immer die Schlachten gewinnen konnte, bestand darin, dass er die sich jederzeit verändernde Lage rechtzeitig beurteilte. Er

schickte immer Patrouillen in alle Richtungen aus, hütete sich beständig vor dem Tun und Lassen der Feinde und erarbeitete zugleich im Voraus exakte Operationspläne dagegen.

Beim Schlafengehen benutzte er eine Trommel, ein Kommandomittel, zum Kopfkissen und zog niemals seine Militäruniform aus, um der sich plötzlich ändernden Situation sofort zu begegnen.

Es war an einer Nacht.

Als er in Kyonnaeryang mit den Gegnern konfrontiert war, ließ er alle Kriegsschiffe der Flotte ankern und alle Matrosen ausruhen.

Als die Nacht anbrach, lag er in der Kommandostelle in Harnisch und mit dem Kopf auf der Trommel. Er suchte mit geschlossenen Augen einzuschlafen. Da spürte er, dass es plötzlich im Zimmer taghell wurde, und öffnete die Augen. Durchs Fenster war es zu sehen, wie am Himmel über dem Meer Wolken vergingen und der Vollmond leuchtete.

Da hörte er zufällig, dass draußen im Flüsterton geredet wurde, und fuhr aus dem Schlafplatz auf. Ein Kommandeur, der draußen die Wachposten streifte, sagte: „Heute Nacht können unsere Soldaten ruhig schlafen. Wie könnten die Japaner wagen, uns anzugreifen, scheint doch der Mond so taghell?“

Ri Sun Sin öffnete die Tür, rief jenen Kommandeur zu sich und bat ihn, eine Schüssel Schnaps zu bringen. Er trank Schnaps aus und wies jenen Kommandeur an, alle anderen

Kommandeure zusammenzurufen. Als sie sich versammelten, ordnete Ri Sun Sin streng an:

„Sie müssen mit Ihren Soldaten sofort in eigene Schiffe einsteigen und sich kampfbereit halten.“

Er befahl, welche Schiffe in welche Richtung fahren und welche anderen Schiffe wohin fahren und sich einsatzbereit halten sollen, und ließ eilig Patrouillenboote in verschiedene Richtungen ausschicken.

Den Kommandeuren missfiel sein Befehl zur Gefechtsvorbereitung, denn es war doch wie am Tage mondhell und in der feindlichen Lage war keine Veränderung festzustellen. Aber sie befolgten seinen Befehl, weil sie sich ihm nicht widersetzen konnten. Auch die Soldaten, die in Patrouillenbooten tief eingeschlafen waren, schlichen sich auf seinen Befehl, in verschiedene Richtungen geteilt, heimlich ans gegnerische Lager heran.

Nachdem Ri Sun Sin alle erdenklichen Maßnahmen eingeleitet hatte, wartete er in der Kommandostelle auf eine Nachricht.

Es war, als viel Zeit verging und sich der Mond sehr neigte. Ein Patrouillenboot fuhr eilig zurück und berichtete, dass die Gegner kamen. Die listigen Japaner fuhren Schiffe nicht auf dem mondhellen offenen Meer, sondern unbemerkt im Schatten der Berge, der beim Monduntergang herrschte.

Ri Sun Sin ging sogleich an Bord eines Schiffes und wartete,

bis sich die Feinde näherten. Dann ließ er als Signal zum Generalangriff eine Kanone abfeuern. Daraufhin attackierten die einsatzbereiten Kriegsschiffe von rechts und links und beschossen mit Kanonen die gegnerischen Schiffe.

Die Gegner erschraken, überrascht von koreanischen Kriegsschiffen, und schossen Geschütze und Flinten heftig ab. Aber die gegnerischen Schiffe kollidierten miteinander und gerieten ins Durcheinander, weil sie nicht in Gefechtsordnung eingesetzt wurden, sondern im Schatten der Berge dicht gedrängt heranfuhren und unterwegs die Schlacht liefern mussten. Viele Schiffe wurden versenkt, und nur wenige Schiffe flüchteten mit knapper Not.

Nach dem großen Sieg in der Schlacht lobten alle Kommandeure und Soldaten Ri Sun Sin als einen übernatürlichen Heerführer. Denn sie fragten sich, wie er im Voraus ahnen konnte, dass gegnerische Schiffe in der taghellen Mondnacht angreifen würden.

Am nächsten Tag, als Ri Sun Sin die Flotte inspizierte, fragte ihn ein Kommandeur, der am vorigen Abend die Wachposten kontrolliert hatte:

„Wie haben Sie, Herr Admiral, im Voraus geahnt, dass gegnerische Schiffe gestern Nacht angreifen würden?"

„Ho, das haben Sie doch mir gerieten."

„?"

„Ja. Sie haben doch gesagt, dass in der Mondnacht wie

gestern die Japaner nicht attackieren würden und man daher ruhig schlafen darf."

„Ja. So haben wir alle gedacht."

„Genau. Wir alle und auch die Gegner."

„Was? Auch die Gegner?"

„Natürlich! Auch die Feinde glaubten, dass unsere Soldaten so denken würden, sie würden in der Mondnacht nicht von ihnen angegriffen."

„Also, sie haben mit solcher Berechnung…?"

„Ja, deshalb glaubte ich auch, dass sie überfallen würden. Nun bin ich kein ‚Geist', sondern wurde ich von Ihnen berieten."

Pak Taji

Pak Taji war einer der zehn berühmten Krieger von Pyongyang, die während des Vaterländischen *Imjin*-Krieges um die Verteidigung der Pyongyanger Feste rangen. Sein richtiger Name war Pak Ok. Ihm wurde der Spitzname Taji gegeben, weil er reich („Ta") an Klugheit („Ji")war.

Sein Name wurde noch berühmter, weil er sich mit seiner Klugheit viele Verdienste erwarb. Bei einer der Geschichten über ihn handelt es sich um die Verteidigung der Wangsong-Furt.

Im Juni 1592 erschienen japanische Invasoren jenseits des Flusses Taedong. Um ihren Angriff abzuwehren, beschlossen

die Soldaten und Freiwilligen der Pyongyanger Feste, vor allem die Furten des Taedong zu verteidigen, die die Angreifer durchqueren könnten.

So wählten die zehn Krieger von Pyongyang unter mehreren Furten die Wangsong-Furt aus.

Da sie zum Kampf gegen die Feinde noch nicht bereit waren, veranlassten sie Pak Taji dazu, zuerst mit einer Freiwilligentruppe in der Nähe der Furt Stellungen zu beziehen. Dann bereiteten sie in der Festung Pfeile, Speere und Schwerter vor und folgten Pak nach.

Dort angekommen, waren sie ganz überrascht.

Der vorausgegangene Pak ließ nicht vor der Wangsong-Furt in Stellung gehen, sondern unterhalb in einer tiefen Stelle des Flusses Fahnen stecken und Brustwehr schaffen.

„Hör mal, Pak, was willst du?“

„Warum? Glaubst du, dass ich falsche Stellungen beziehe?“

„Ja genau. Die Wangsong-Furt, die wir verteidigen müssen, ist nicht hier, sondern da oben.“

„Du meinst, dass ich als Pyongyanger nicht weiß, wo die Wangsong-Furt ist?“

„Warum beziehst du hier die Verteidigungsstellung?“

„Zum Schutz der Wangsong-Furt.“

„Was? Dazu muss man doch nicht hier in der tiefen Stelle, die auch die Feinde nicht überqueren wollen, sondern vor der Wangsong-Furt Stellungen beziehen, nicht wahr?“

So ungestüm wandte sich Hyon Su Baek an Pak. Er wurde auch mit dem Spitznamen Tangdol genannt, weil er scharf von Charakter war und ohne Zurückhaltung jedem alles sagte, was er wollte.

Aber Pak, der gewöhnlich gern Spaß machte, antwortete in

aller Gelassenheit:

„Ich mache hier, weil auch die Feinde ebenso wie wir denken würden.“

„Was? Auch die Feinde denken gleich wie wir?“

Noch bevor Pak darauf erwiderte, ertönten hier und da die Rufe, dass japanische Angreifer erschienen.

Wirklich wirbelten Hunderte von japanischen Soldaten unterhalb des jenseitigen Deiches des Flusses Taedong dichten Staub auf und stürmten aufwärts heran.

Die Krieger der Pyongyanger Feste mussten sich in der von Pak bezogenen Stellung kampfbereit halten, ohne ihre Position in die Wangsong-Furt verlegt zu haben.

Sie beobachteten die japanischen Soldaten in gespannter Unruhe, ob sie vielleicht am jenseitigen Ufer vor ihnen vorbeigehen und in die Wangsong-Furt ziehen würden.

Aber die Feinde, die auf der ihnen gegenüberliegenden Seite anlangten, gingen glücklicherweise nicht mehr aufwärts und feuerten Flinten auf die diesseitigen Stellungen mit wehenden Flaggen ab.

Dagegen schossen die Freiwilligen auf Kommando von Pak Pfeile auf sie. Auch die Feinde reagierten darauf laut schreiend noch heftiger.

Pak befahl, möglichst wenige Pfeile nicht über den Fluss hinaus, sondern auf die Flussmitte zu schießen. Denn man wollte sich entmutigt stellen, als ob man von feindlichem Feuer eingeschüchtert wäre.

Japanische Soldaten sprangen gleichzeitig ins Wasser und schwammen tobend herüber, als ob sie diesen Augenblick nicht verpassen wollten.

Als feindliche Scharen fast die tiefe Stelle des Flusses erreichten, befahl Pak alle Freiwilligen, sie mit Salven von Pfeilen zu überschütten.

Die vom Flusswasser geschwemmten Feinde konnten einem Hagel von Pfeilen nicht ausweichen, sodass sie einer nach dem anderen im Wasser zu versinken anfingen. Die ihnen Nachfolgenden sahen, wie die ihrigen umkamen und im Fluss versanken, schon ehe sie die Flussmitte erreichten, ergriffen die Flucht. Aber die Überlebenden zählten nur wenige. Schließlich endete das Gefecht mit dem Sieg der koreanischen Freiwilligen.

Pak Taji klopfte Hyon Su Baek, der begeistert Hurra rief, auf die Schulter und sagte:

„Hast du gesehen? Sie haben doch wie du geglaubt, dass wir sicher die Furt verteidigen würden. Ansonsten hätten sie sich nicht für die von uns verteidigte tiefe Stelle statt der leer stehenden Furt entschieden. Hahaha…“

Die Freiwilligen und Krieger bewunderten die Weisheit von Pak Taji, der Japaner in die Irre lockte und vernichtete, über alle Maßen und lachten triumphierend.

Beim Kauf einer Rosshaarkappe

Eines Tages ging Sin Jae Hyo (1812–1884) mit einem Freund zum Markt, um eine Rosshaarkappe zu kaufen. Er fragte einen Händler:

„Wollen Sie Rosshaarkappen verkaufen? Was kostet eine?“

Der Händler bejahte seine Frage und gab den Preis an.

Sin Jae Hyo wählte eine gute Rosshaarkappe aus und zahlte den Preis.

„Vielen Dank.“

Mit diesen Worten ging Sin Jae Hyo zurück. Da fragte ihn sein Freund misstrauisch:

„Wie ist dir solches Versehen passiert?“

„Versehen?“

„Wie kannst du dich als Adliger zu einem Rosshaarkappenmacher verhalten?“

„Haha. Tadelst du, dass ich ihn höflich angeredet habe?“

Sin Jae Hyo lachte schallend.

Damals sprachen die Adligen niemals das niedere Volk höflich an, erniedrigten und demütigten die Handwerker, weil diese nicht zu den Menschen rechneten.

Aber Sin Jae Hyo verhielt sich anständig zum Rosshaarkappenmacher. So konnte doch sein Freund nicht umhin, zu staunen.

Nachdem Sin Jae Hyo eine Weile hell gelacht hatte, antwortete er:

„He du. Es ist nicht mein Versehen, sondern deshalb, weil die Sitten der Welt komisch sind.“

„Was meinst du damit?“

„Die Adligen demütigen und erniedrigen die niedrigen Menschen, tragen aber die von ihnen angefertigte Rosshaarkappe auf ihrem Kopf.“

Darauf fand sein Freund keine Worte und lachte verdutzt.

Unparteiisches Urteil

Es geschah, während Ham Chi U als Gouverneur des Bezirkes Jolla amtierte. Eines Tages kamen junge adlige Brüder zum Bezirksamt, um gegeneinander zu prozessieren. Bei ihrer Streitsache handelte es sich darum, dass sie sich um einen größeren von zwei Kochkesseln stritten, aber die Sache unentschieden war. Deshalb baten sie um ein Urteil.

Auf die Frage des Gouverneurs nach der Herkunft der Kessel antworteten sie: Ihr Vater starb plötzlich ohne Testament. Sie vereinbarten, das ganze Vermögen gleich zwei zu halbieren. Aber es war problematisch, dass die Größe von zwei Kesseln unterschiedlich war. Der ältere Bruder wollte den größeren besitzen und der jüngere Bruder wich nicht zurück, indem er behauptete, dass die gleiche Teilung vereinbart wurde und so die Vereinbarung eingehalten werden muss.

Der Gouverneur hörte ihre Worte und klagte:

„Ho, wie kann man vom moralischen Pflichtgebot der Welt reden, haben doch Kinder der adligen Familie solche Pflichttreue?"

Er lachte verblüfft und schrie anwesenden Untertanen:

„Brecht beide Kessel, wiegt und halbiert!"

Angesichts seiner Anordnung machten beide Brüder runde Augen und schauten einander unverwandt an. Dann baten sie den Gouverneur, ihre Klage abzuweisen.

Aber die Untertanen zerbrachen auf sein Geheiß mit Äxten die Kessel, wogen die Eisenstücke und teilten beiden Brüdern sie gleichermaßen aus.

Die Brüder nahmen bloße Eisenstücke in die Hände und machten ein weinerliches Gesicht, was sehr unansehnlich war.

Ganzkörperwäsche

Es geschah eines Abends.

Jong Su Dong war tagsüber in der Festung wegen einer Angelegenheit unterwegs. Aber er konnte nicht nach Hause zurückgehen, weil es nun Zeit der Ausgangssperre war. So suchte er seinen Freund Kim auf, um bei ihm zu übernachten.

Kim nahm ihn freundlich auf, konnte aber seine beunruhigte Miene nicht verbergen.

„Du siehst unpässlich aus. Wo fühlst du dich unwohl?"

„Wie gut wäre es, wenn mir unwohl wäre!"

„Wieso bist du denn unruhig?“

„In der Tat habe ich heute Nacht meines toten älteren Onkels zu gedenken.“

„Warum bist du noch hier, ohne zu gehen?“

„Bisher glaubte ich, dass die Gedenkfeier am Todestag zu veranstalten ist. Aber bei der Unterhaltung mit einem Nachbarn, der vor kurzem unser Haus besuchte, bekam ich zu wissen, dass man am Tag vor dem Todestag des Toten gedenkt.“

„O weh! Das ist wirklich nichts zum Lachen. Aber du musst doch sofort gehen, wenn du erst nun erkannt hast.“

„Ja, ich weiß, dass ich gehen muss. Aber wie soll ich tun, weil es schon die Zeit der Ausgangssperre ist?“

„Was sollst du tun? Du musst gehen.“

„Aber wenn ich von der Patrouille festgenommen werde, würde ich als lebender Mensch Unglück haben, abgesehen von der Gedenkfeier.“

„Du machst dir unnötige Sorgen. Wie könnten wir beim erstmaligen Verstoß gegen das Verbot auf die Patrouille stoßen, auch wenn uns ein miserables Los beschieden sein mag? Wenn ja, werde ich die Sache erledigen. Gehen wir.“

Ermutigt von Jong Su Dong, machte Kim sich mit Gerichten für die Gedenkfeier auf den Weg.

Es passierte, als sie beide in eine von fahlem Mondlicht beschienene Gasse der Festung bogen und in Richtung

Thosongnang gingen.

Sie wollten durch die Gassen gehen, um die Patrouille zu meiden, aber sie stießen leider auf einer engen Gasse auf die Patrouille, die alle Ecken und Enden durchstreifte, wie es heißt: Man begegnet seinem Feind auf dem Holzsteg.

„Heda! Da kommt die Patrouille uns entgegen.“

„Ganz ruhig! Ich werde sie auf den von uns zurückgelegten Weg führen. Du musst dich kurz in dieser Ecke versteckt halten und dann fortgehen, wenn sie vorbeigegangen sind. Verstanden?“

Jong Su Dong versteckte Kim in der Ecke, kehrte um und suchte mit lauten Schritten und fliegenden Schößen seiner weißem Gala-Tracht Topho das Weite, sodass die stille Gasse lärmerfüllt war.

Erschrocken von diesem Geräusch, erblickten die Schutzleute den fliehenden Mann und schrien:

„Du Halunke, halt!“

Fünf oder sechs Schutzleute verfolgten holterdiepolter Jong Su Dong.

Er schlängelte sich durch die Gassen hindurch und schlüpfte ihnen durch. Als sie seine Spur verloren und auf dieser und jener Gasse umherirrten, sprang er auf die hohe Mauer eines am Weg stehenden Hauses einer reichen Familie und legte sich darauf bäuchlings hin.

Die Verfolger gelangten unter der Mauer, auf der er lag, und wisperten, er sei gewiss hierher gekommen, aber Gott weiß, wohin er verschwunden sei.

Da zeigte einer von ihnen auf Jong Su Dong, der auf der Mauer bäuchlings lag, mit den Worten „Was ist das?“

„Was meinst du?“

„Das Weiße da oben.“

„Ist das der Kerl, der hierher floh?“

„He du, komm schnell runter!“

Ein Schutzmann berührte mit sechseckigem Knüppel Jong Su Dong.

„Nein, was ist denn los?“

So ließ er umgekehrt lauthals seinen Ärger aus.

„Du Schuft, warum bist du hier? Steh schnell auf!“

„Ich bin Wäsche.“

„Was? Wäsche? Haha. Wie kann die Wäsche sprechen?“

„Ich bin Ganzkörperwäsche.“

„Was?“

„Wissen Sie nichts von Ganzkörperwäsche? Ich habe nichts mich umzukleiden. Deshalb habe ich mich in Kleidern gewaschen und trockne hier die Kleidung.“

„Dann brauchst du doch dich in beliebiger trockener Stelle zu tliegen, aber warum bist du bis zu dieser so weit entfernten Stelle gekommen?“

„Meine Herren! Wo gibt es innerhalb der Festung eine so geeignete Stelle wie diese mit schwarzen Ziegeln gedeckte Mauer, die warm zum Trocknen der Ganzkörperwäsche ist?“

„Was?“

„Sagen Sie mir bitte, wenn es eine bessere Stelle gibt. Für mich ist die Zeit sehr knapp, weil ich morgen früh aufs Feld arbeiten gehen kann, nur wenn die Kleidung trocknet.“

„…?“

Sie fanden nun keine Worte mehr.

Auf diese kluge Weise schüttelte Jong Su Dong die Verfolger ab, kehrte um, folgte Kim nach und nahm an der Gedenkfeier für seinen älteren Onkel teil. Die wehklagenden Trauernden hörten die Erzählung von Jong Su Dong über die Ganzkörperwäsche an und hielten sich vor Lachen den Bauch, sodass die Trauer ins Lachen verwandelt wurde.

Eine mysteriöse Verordnung

Ri Je Ma (1837–1900) ist ein berühmter Mediziner, der die Medizin nach vier Konstitutionen des Menschen (Thaeyang, Thaeum, Soyang und Soum) erforschte.

Es geschah, während er in Hongwon des Bezirks Süd-Hamgyong Patienten behandelte.

Eines Tages suchte ihn ein reicher Mann auf.

Bevor er sich über sein Leiden äußerte, fühlte Ri Je Ma zuerst ihm den Puls, starrte eine gute Weile ihm ins Gesicht und sagte:

„Sie haben Magenbeschwerden."

„Ja genau. Die Nahrung wird schwer verdaut."

„Aber diese Krankheit entstand nicht innerhalb von einigen Tagen, deshalb würden alle guten Arzneien wirkungslos sein."

„Was? Sie haben meine Krankheit wunderbarerweise korrekt erraten. Ich leide schon mehrere Jahre lang an den Magenbeschwerden. So habe ich alle möglichen Medikamente wie z. B. Sansam (wilden Ginseng) und junge Geweihsprosse des Hirsches genommen und viele Ärzte besucht. Ich habe gehört, dass Ihre ärztliche Kunst ungewöhnlich ist, und einen weiten Weg zurückgelegt, um Sie zu besuchen. Ich bitte Sie, meine Krankheit unbedingt zu heilen."

„Es gibt eine Verordnung gegen Ihre Krankheit, aber ich bin besorgt, ob Sie die Verordnung ausführen können."

„Nein. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Für die Heilung der Krankheit werde ich nicht mit dem Vermögen geizen und die schwer einzunehmenden Medikamente nicht auf halbem Weg absetzen."

„Wenn Sie dazu bereit sind, werde ich Ihnen verordnen. Sie sollten mal unbedingt nach meiner Verordnung tun."

„Ja gerne."

„Es ist nicht so schwierig. Reißen Sie jeden Tag bei

Morgendämmerung auf dem Feld 50 Maisstoppeln aus, und zwar 15 Tage lang."

„Maisstoppeln?"

„Ja. Sie können sie auf jedem Feld finden, weil die Ernte eben beendet wurde."

„Welche Arznei soll ich dabei einnehmen…?"

„Sie brauchen kein Medikament."

„Was?"

Der reiche Mann wollte nicht zurückgehen, weil es ihm unverständlich war.

„Kommen Sie wieder zu mir, nachdem Sie 15 Tage so getan haben."

Der reiche Mann konnte nicht umhin, nach Hause zurückzukehren.

Es war unsinnig, dass er vom Arzt keine Packung Arznei bekam, und darüber hinaus kam ihm die ärztliche Verordnung sehr komisch vor. Aber er packte zu, weil es vom berühmten Arzt angeordnet wurde und unentgeltlich war, selbst wenn er mal betrogen werden würde.

Aber es war wunderbar. Kaum 5 Tage später, seit er damit begann, jeden Tag bei Sonnenaufgang 50 Maisstoppeln auszureißen, wurde das Essen gut verdaut und verschwand die Magenverstimmung. Nach 10 Tagen verspürte er Hungergefühl und bekam Appetit auf das Essen. Nach 15 Tagen hatte er keine Magenbeschwerden, wie viel er auch essen mag.

„Das war wirklich eine mysteriöse Verordnung.“

Am 16. Tag suchte er vor lauter Freude Ri Je Ma auf, begleitet von einem Diener, der wertvolle Sachen und Speisen auf dem Rücken trug. Er wollte sich bei dem Arzt, der ihm die „mysteriöse Verordnung“ gab, bedanken und herausbekommen, welches Geheimnis für die Heilung der Magenbeschwerden im Herausziehen von Maisstoppeln besteht.

„Herr Doktor, Ihre ärztliche Verordnung war wirklich geheimnisvoll.“

„Ach so. Wie war es? Haben Sie eine Heilwirkung gehabt?“

„Ja, natürlich. Meine zehn Jahre langen Magenbeschwerden wurden in 15 Tagen geheilt, als hätte ein Geist gezaubert. Welche arzneiliche Wirkung strahlen die Maisstoppeln bei Sonnenaufgang aus?“

„Welche arzneiliche Wirkung meinen Sie?“

„Wie heilt solches Spiel die Magenbeschwerden?“

„Nicht aus einem anderen Grund. Ich habe gedacht, dass Ihre Krankheit geheilt werden kann, wenn Sie wie die Bauern arbeiten, die vom frühen Morgen an auf dem Feld arbeiten und daher keine Magenbeschwerden haben, und Ihnen so angeordnet.“

„…“

Der Reiche errötete und brachte keine weiteren Worte über die Lippen.

Alte Anekdoten Koreas

Redaktion: Thak Song Il

Umschlaggestaltung: Jang Hyang Ok

Übersetzer: Ri Kyong Su, Jong Kwang Nam

Herausgeber: Verlag für Fremdsprachige Literatur, DVR Korea

Herausgabe: September Juche 110 (2021)

E-Mail: flph@star-co.net.kp
http://www.korean-books.com.kp



ISBN 978-9946-0-2060-0
9 789946 020600